Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

5. Jahrgang · Nummer 14 · Berlin, den 2. Juli 1941 · Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Akad. Lesehalle Heidelberg

DER KRIEG IM OSTEN

Ein Kraftwagen der Sowjet-Russen ist mit wenigen Schüssen erledigt worden. Zermürbt hat sich der Fahrer neben seinen Wagen gesetzt, um sich von den deutschen Soldaten gefangennehmen zu lassen. (Siehe den Text- und Bildbericht im Innern des Blattes)

Aufnahme: PK-Habedanck

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0330

gefördert durch
Baden-Württemberg

DER KRIEG IM OSTEN

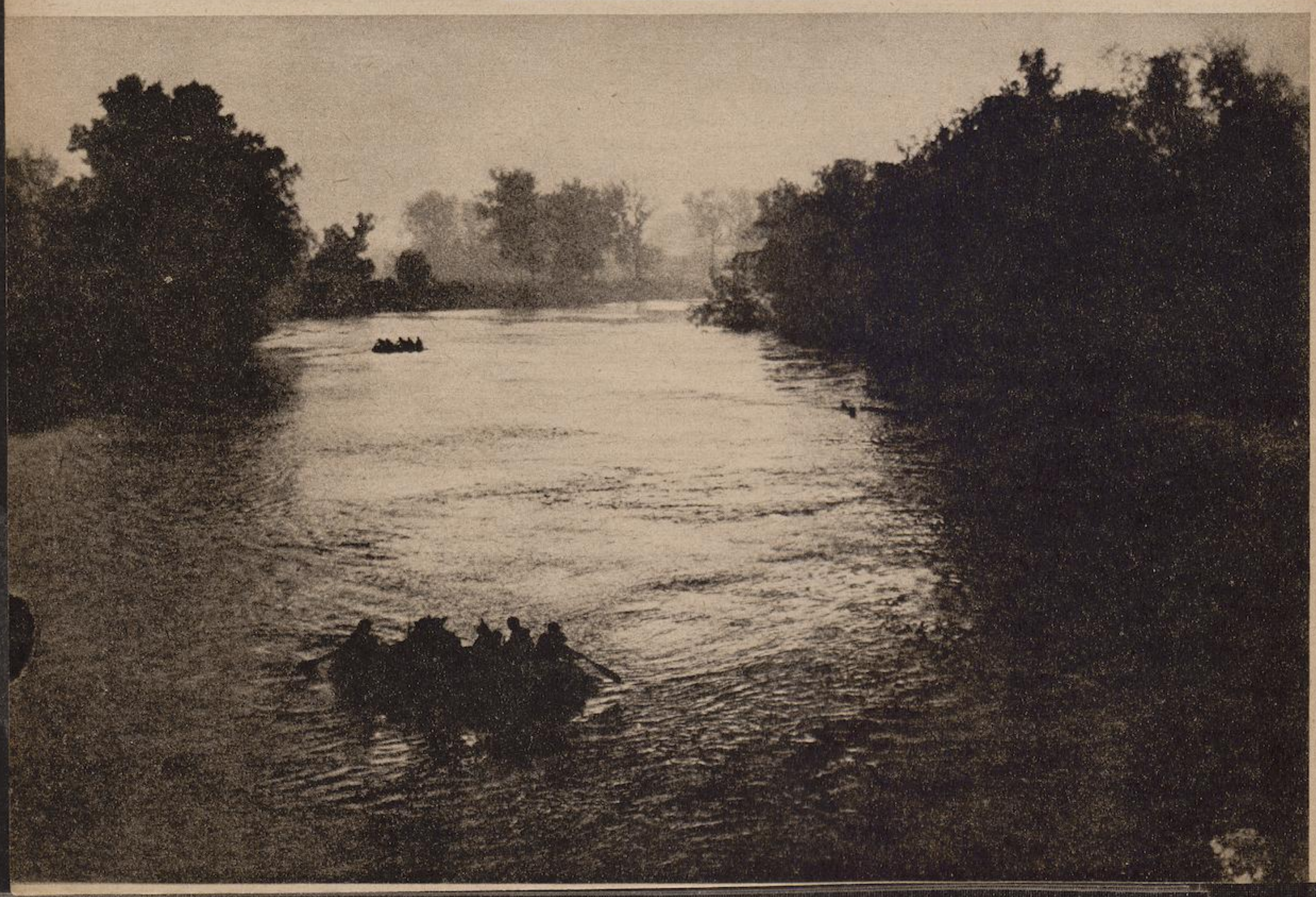
NACHT VOR BREST-LITOWSK

Von Kriegsberichter Gerd Habedanck

In Stellung vor der sowjet-russischen Grenze. Eine Batterie, gut getarnt, wartet auf „X-Uhr", die Stunde des Kampfes

22. Juni, 3 Uhr 05 Minuten. Während die Artillerie die Feldstellungen und Bunker der Sowjet-Russen unter einen Feuerhagel nimmt, wie er bisher kaum da war, bereiten sich überall die Stoßtrupps zum Angriff vor

Ein Schlauchboot nach dem anderen rutscht in das Wasser des Bug, des Grenzflusses zwischen dem Generalgouvernement und der Sowjet-Union. Bald werden die Sturmboote folgen, um das feindliche Ufer zu sichern



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0331

gefördert durch
Baden-Württemberg

In Hitze und Staub sind wir von Warschau auf verstopften Straßen an den Bug gekommen. Herrenlose Wälder, gespickt mit Kraftfahrparken, Batterien in den Dörfern, Funkstellen, Stäbe unter hohen Kiefern haben wir passiert.

Nun weist uns der Bataillonskommandeur ein. Leise, ganz leise schleichen wir bis dicht an den Bug heran. Sand ist auf die Straße geschüttet, damit die Nagelstiefel kein Geräusch machen. In stummen Reihen schieben sich die eingeteilten Stoßtrupps am Straßenrand vor. Wandernde Schlauchboote heben sich gegen den hellen Nordhimmel ab. Geräuschlos kommt ein Ungetüm heran: eine schwere Flak im Mannschaftszug.

Der Bataillonsstab liegt in einer sicheren Kasematte der alten Festung. In dem anschießenden Bunker jenseits des Bug aber sitzt der Sowjetrusse, nur 100 m entfernt. Wie mag es bei ihm aussehen. Deutlich hört man sie da drüben sprechen, weithin schallt ein Lautsprecher.

Nun kennen wir den Weg. Wir gehen zurück. Auf schwankenden Laufstegen geht es über halbverschilfte Festungsgräben. Schemenhaft tauchen die Umrisse heller Gesichter im Weidengesträuch auf: Die Bereitstellung ist vollendet. Überall schlagen Nachtigallen, eine Unke ruft im Schilf, sonst Totenstille.

Der Wecker klirrt in einem Wagen. Aufstehen! Der große Tag hat begonnen. Schon ist der Himmel im Osten silberhell. Lautlos, auf dem bekannten Weg geht es vor zum Gefechtsstand.

Drängende Fülle, Stahlhelme, Gewehre, das dauernde Schrillen des Telefons, und die ruhige, alles übertönende Stimme des Oberstleutnants: „Meine Herren, es ist 3 Uhr 14, noch eine Minute."

Und dann ein Artillerieschuß. Kaum haben wir ihn gehört, da zittert die Erde, da dröhnt und rollt es, da schlägt uns scharfe Zugluft ins Gesicht. Das ist die Artillerieschlacht. Der Oberstleutnant hatte recht, als er mir gestern sagte: „Es wird so sein, wie Sie es noch nie erlebt haben." Ich riskiere einen Blick aus der Kasematte. Hellrot leuchtet über uns der Himmel. Infernalisches Sausen, Brummen, Krachen erfüllt die Luft. Tief biegen sich die Weidenbüsche wie im Sturm. Dann stürmen wir hinaus, die wenigen Schritte bis an den Bug. Es ist noch immer nicht hell und dicke Rauchwolken verdunkeln den Himmel. Ein Boot nach dem anderen gleitet ins Wasser. Aufgeregte Rufe, Wasserplantschen, die aufheulenden Motoren der Sturmboote. Vom jenseitigen Ufer kein Schuß, blutrote Brände spiegeln sich im Wasser. Wir springen an Land, hasten vorwärts. Grüne Dämme zwischen sumpfigen Gräben. Stacheldrahtzäune, niedrige Kasematten. Ein gefallener

Ungeheuer war die Wirkung unseres Artilleriefeuers: Überall brennt es noch, als unsere Soldaten nach Beendigung des Feuers den Gegner aus seinen Stellungen verjagen

Mit Sturmgepäck, die Handgranate in der Faust geht es im Laufschritt durch die Straßen der Stadt. Auf einem aufgefundenen Handwagen werden Waffen und Munition mitgeführt. Herrenlose Pferde traben die Straße entlang. Droht ein Fliegerangriff? Immer wieder suchen die stürmenden Soldaten mit den Augen den Himmel ab

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0332

gefördert durch
Baden-Württemberg

Ein Ruf: Panzer von vorn! Eine Pak geht in Stellung. Schuß, noch einmal und noch einmal, und nun brennt der feindliche Panzer. Wenige Minuten später passieren wir ihn schon

sowjetrussischer Soldat, tote Pferde in einer Umzäunung. Weiter, weiter! MG-Feuer bellt auf, da, erste Geschosse zischen auf das Laub der hohen Pappeln. Prasselnd brennt ein Holzstall und ein Stück weiter verknallt die Munition eines in Brand geschossenen Wagens. Zitternd, in einzelnen Trupps kommen Sowjetrussen mit erhobenen Händen auf uns zu. Andere springen zwischen den Bäumen davon, das Gewehr in der Hand. Immer wieder Feuerstöße unseres MG. Sie überschlagen sich, werfen sich in Deckung, ergeben sich.

Weiter, weiter! Eine Eisenbahn, Barrikaden, Holzstapel, ein großer freier Platz. Vereinzeltes Flankenfeuer. Dann ein Ruf: Panzer von vorn! Und auf einmal geht eine Pak in Stellung. Wo kommt die denn her? Schuß, noch einmal und noch einmal. Da brennt er, dort geradeaus, zeigt mir der Geschützführer. Und Minuten später passieren wir ihn schon, in langen Reihen an der Hauswand gehend.

Ein zerschossener Wagen, vollkommen apathisch sitzt der Fahrer davor auf dem Pflaster. Ratlose Zivilisten laufen planlos über die Straße. Vereinzelte Schüsse, auch MG-Feuer von rechts und links, von vorn und von hinten. Weiter, weiter! Wir sind ja schon in der Stadt. Geschlossene Straßen, Häuser und Lagerräume, eine hübsche kleine Kirche mit Zwiebeltürmen.

Es brummt unausgesetzt in der Luft. Deutsche Jäger, russische Jäger, jetzt Bomber, sind es eigene oder fremde? Ist egal, wir müssen vorwärts! Krachend fallen Bomben in den Straßenzug neben uns. Donnerwetter, jetzt müßten wir uns doch in Deckung werfen.

Herrenlos steht ein Pferd gesattelt an einem Zaun. Das kann ich gerade gebrauchen, denn nun muß ich zur Brücke zurück. Los Iwan, laß die Funken stieben auf dem Pflaster!

Die ersten Gefangenen werden zurückgebracht. Ein paar Kommissare sind dabei, kleine Kerls mit Sowjetblusen und Hammer und Sichel an der Mützenkokarde. Sie sind ängstlich und ergeben in ihr Schicksal.

Die Brücke ist noch im Bau, der erste Träger ist in den Bug gefallen. Macht nichts. Inzwischen sind Fähren von Floßsäcken gebaut und setzen ohne Pause über. Die ersten Verwundeten gehen zurück. Schnaubend klettert auch mein Iwan auf die ungewohnte schwankende Fähre.

Am Ufer steht der Generalfeldmarschall. Eine Meldung nach der anderen kommt, das Bild rundet sich: der Übergang ist überall gelungen, die Stadt schon jetzt in unserer Hand. Nur auf der Zitadelle noch zäher Widerstand. Aber auch der wird bald gebrochen sein!

Ein Stoßtrupp ist in die Stadt eingedrungen. Verwahrlost sind die Straßen, die Häuser noch aus dem Polenfeldzug zerschossen und verlassen

Der schwere Artilleriebeschuß hat seine Wirkung getan. Erst einzeln, dann in kleineren Gruppen und schließlich in immer größeren Trupps kommen mit erhobenen Armen die Sowjet-Soldaten aus ihren Stellungen und werden auf Waffenbesitz untersucht. Auch politische Kommissare befinden sich unter ihnen. Unser Bild links zeigt den Eingang zu einer Kasematte der Festung Brest-Litowsk

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0333

gefördert durch
Baden-Württemberg

Eine Gruppe sowjetrussischer Gefangener. Das Entsetzen über das deutsche Artilleriefeuer steht noch in ihren Gesichtern. So überraschend setzte der Artilleriebeschuß und der deutsche Sturm ein, daß manche der Sowjet-Soldaten sich nicht einmal mehr angekleidet hatten

Aufnahmen: PK-Habedanck (8), PK-Boness (3)

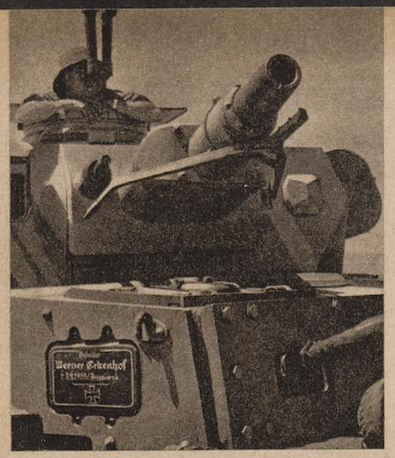
Erst wenige Stunden Kampf und schon werden die Gefangenen in solchen Kolonnen abgeführt, wie man sie sonst erst nach ganzen Kampftagen zusehen bekommt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0334

gefördert durch
Baden-Württemberg

ZWISCHEN TOBRUK UND SOLLUM



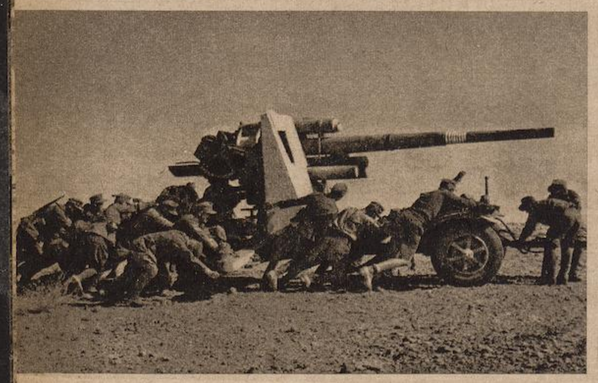
Die toten Helden von Polen marschieren in Afrika mit. Es ist ein Zeichen für die Güte des deutschen Materials, daß die Panzer, die in den schweren Gefechten in Polen, in Holland, Belgien und Frankreich mitgefochten haben, jetzt auch in Afrika wieder mit dabei sind. Nur eine Änderung hat dieser Panzer erhalten: das ist das Scherenfernrohr, das am Turm eingebaut ist

Ein Bild- und Textbericht von PK-Eric Borchert

Durch den weichen Sand der unendlichen Wüste bei Sollum mahlen die Panzerketten. Der Krieg in der Wüste ist eine ungeheure Beanspruchung für Mensch und Material. Panzerjäger unterstützen das Vordringen des Maschinengewehrbataillons

Die Panzerschlacht bei Sollum. Schwere Flakartillerie wird von den Kanonieren mit Menschenkraft in Stellung gebracht. Mit ihrer langen Reichweite, ihrer enormen Feuerkraft und ihrer ungewöhnlichen Beweglichkeit ist die schwere Flak beim Gegner äußerst gefürchtet

Die Flak ist in Stellung und übernimmt den Feuerschutz für die vorgehenden Panzer. Wirksam zerschlagen die schweren Geschütze die rückwärtige Verbindung des Feindes und einen großen Teil der angreifenden britischen Panzer



Auch in Afrika bewährt sich die Infanterie als die Königin der Waffen. 40 Grad im Schatten — aber wo gibt es Schatten hier in der Wüste? Die Sonne brennt auf den Stahlhelm. Schwer drückt das Maschinengewehr auf der Schulter, und der Durst ist unerträglich. Fast 20 km müssen die Infanteristen durch den schweren Sand marschieren, da sie mit ihren Fahrzeugen nicht an den Feind heran können. Dann erst sind sie dicht am Gegner, der jetzt den Kampfeswillen dieser Männer kennenlernt

Von den Panzerjägern zur Strecke gebracht. Ein leichter englischer Wüstenpanzer wurde schon beim ersten Schuß erledigt. Zwei Mann der Besatzung gelang es noch, aus dem brennenden Panzer zu springen und die Flucht zu ergreifen. Aber in der Weite der Wüste fanden sie kein Versteck und kurze Zeit später waren auch sie gefangengenommen

General Rommel, der sich immer dicht am Feind befindet, gibt durch die Hakenkreuzfahne den vorrückenden deutschen Einheiten zu erkennen, daß sich hier sein Gefechtsstand befindet

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0335

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Kommandeur hat im Kampfgelände eine Zisterne ausgemacht, die in den Sommermonaten ausgetrocknet ist. Zur Regenzeit sammelt sich in den Zisternen, unterirdischen Felsgrotten, das Wasser, das sich auch später längere Zeit hält und von den nomadisierenden Arabern zur Tränke von Mensch und Vieh verwandt wird. In dieser Zisterne ist der Gefechtsstand aufgeschlagen worden, Fernsprechkabel verbinden ihn mit den Nachbareinheiten und der Artillerie. Zwei Lichtschächte geben gute Beobachtungsmöglichkeit

Deutsche und italienische Zusammenarbeit in Afrika. Von dieser B-Stelle wird das zusammengefaßte Feuer deutscher und italienischer Artillerie geleitet

Feind im Gefecht, aber Helfer dem verwundeten Gegner, das ist der deutsche Soldat. Ein verwundeter Engländer wird nach dem Kampf zurückgebracht, um im deutschen Lazarett betreut zu werden

Ein arabischer Prinz mit dem E.K. II

Bei den Kämpfen um Derna und Mechili hatte sich ein arabischer Prinz durch persönliche Tapferkeit ausgezeichnet. Der Prinz dient als Leutnant in der italienischen Afrikaarmee. Nach Beendigung der Kämpfe verlieh ihm der Befehlshaber des Deutschen Afrika-Korps das Eiserne Kreuz 2. Klasse

Für den Stamm des Prinzen war es ein ungeheures Ereignis, als der jedem Araber selbstverständlich bekannte deutsche General dem Prinzen persönlich das Eiserne Kreuz anheftete, das bisher erst wenigen italienischen Offizieren und Mannschaften verliehen worden ist ◆ Bild rechts: Der arabische Prinz mit dem Eisernen Kreuz

Der Araberstamm veranstaltet aus Anlaß der Ordensverleihung eine „Fantasia" für General Rommel. General Rommel mit hohen italienischen Offizieren als Zuschauer bei dieser Veranstaltung ◆ Von weither sind die deutschen Soldaten, die in Ruhestellung liegen, gekommen, um die hohe Reitkunst der Araber zu bewundern. Die Oase, in der das Spiel stattfand, gibt einen malerischen Hintergrund

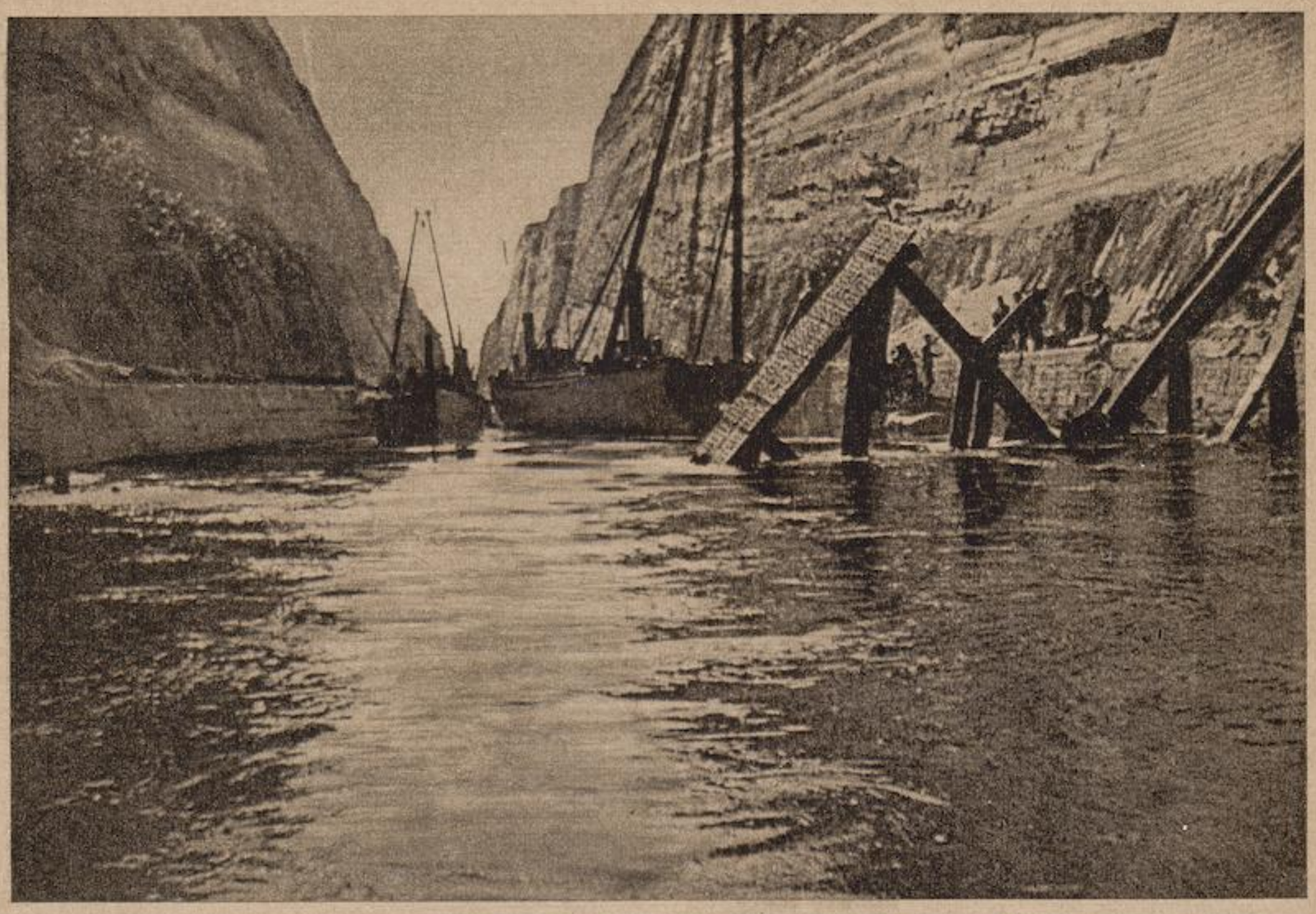
Alle Aufnahmen: PK-Eric Borchert

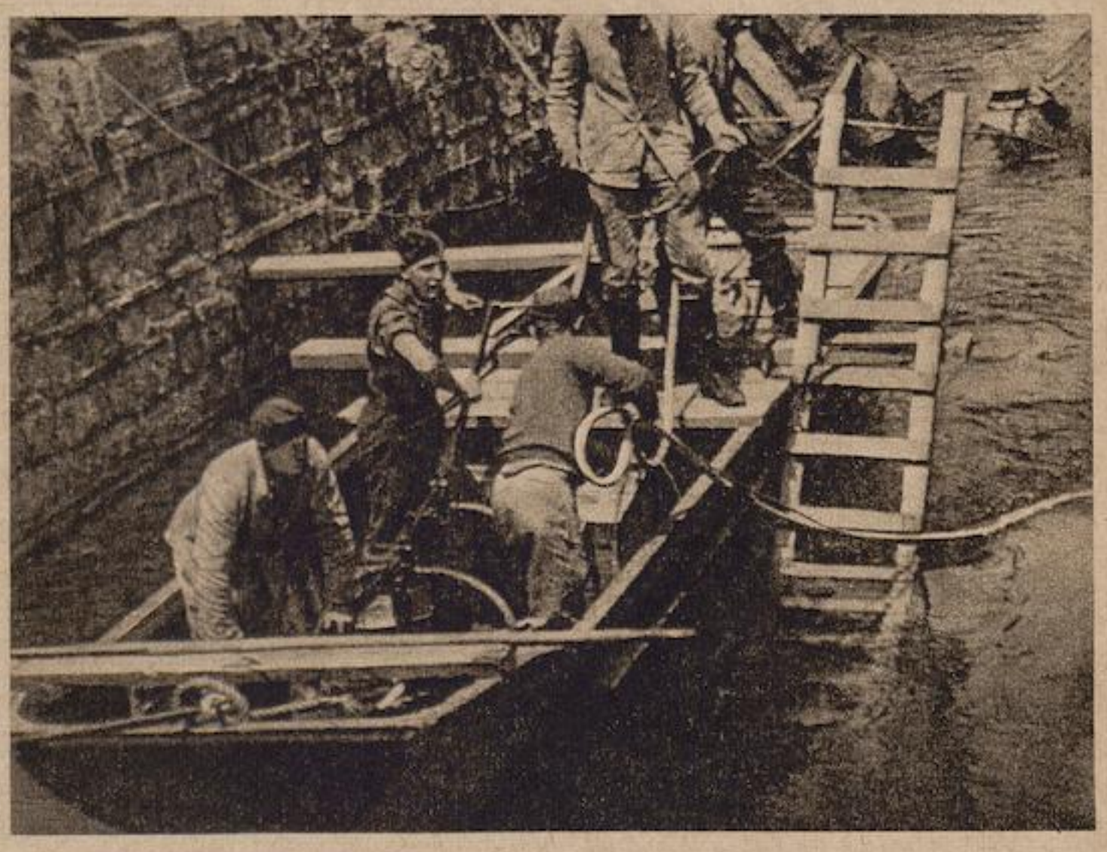
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0336

gefördert durch
Baden-Württemberg

Taucher im Kanal von Korinth





Am 26. April nahmen in kühnem Angriff aus der Luft deutsche Fallschirmtruppen den Isthmus von Korinth und die Stadt selbst. Die über den Isthmus führende Brücke wurde, als sie bereits von deutschen Soldaten besetzt war, in die Luft gesprengt; wahrscheinlich war eine Sprengkammer von einem feindlichen Geschoß zur Entzündung gebracht worden. Die Trümmer der Brücke machten den Kanal unpassierbar. Um den Schiffsverkehr wieder in Gang zu bringen, mußten sie beseitigt werden

Es war nicht ganz einfach, denn nur durch Sprengung unter Wasser ließen sich die Brückenreste hinwegräumen. Ein Taucher wurde beauftragt, an den Trümmern Sprengladungen anzubringen ◆ Von einem Boot aus wurden alle Sicherheitsmaßnahmen für den Taucher geleitet. Von hier aus wurde auch die Zündschnur hinabgelassen, die später die Sprengladungen zur Detonation brachte ◆ Das Wasser im Kanal von Korinth ist so klar, daß der Taucher vom Boot aus gut beobachtet werden konnte

Aufnahmen: PK Deutsche Wochenschau (Holzapfel)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0337
gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Strom zieht nach West

ROMAN VON HANS RABL

Die letzte Fortsetzung schloß: „Hören Sie, Kollege", sagte Arzberg beherrscht und bestimmt, „mich, den Doktor Arzberg aus Prag, stört es nicht, wenn ein Lümmel sich lümmelhaft benimmt. Ich bleibe trotzdem, wer ich bin — viel mehr als er. Aber den Deutschen stört es empfindlich, wenn man ihm nicht mit der nötigen Achtung begegnet. Noch einmal so etwas, und ich ziehe mich in meine Zelle zurück und privatisiere weiter. Ich möchte dem Herrn hier nicht wieder begegnen. Wir verstehen uns, nicht wahr?"

„Immerhin", stammelt der Stabsarzt, „ist er doch — sind Sie doch —"

„Ich bin entweder Zivilinternierter, sitze in meiner Zelle und drehe Daumen, Kollege, oder ich übe meine ärztliche Kunst aus, und man respektiert mich entsprechend. Es nicht zu tun und doch von mir profitieren wollen — das geht nicht. Richten Sie's aus!" Er sieht auf die Uhr, wendet sich zu dem noch immer fassungslosen Schreiber. „Packen Sie ein. Ich lasse Sie später wieder rufen", ordnet er an, als stehe er in seiner Prager Klinik. „Ich gehe jetzt auf Station."

28. September 1938. *Schlagzeilen des Tages:*

„Temps", Paris:

Die Rede des Führers im Sportpalast

Er präzisiert und erläutert das Godesberger Memorandum, schlägt aber die Tür zu Verhandlungen nicht zu — Erklärung des Foreign Office — Großbritannien und Rußland werden an Frankreichs Seite stehen

„Prager Presse", Prag:

Premierminister Chamberlain:

Kein Entgegenkommen Hitlers

Aufruf zum Eintritt in die freiwillige Flugabwehr und in das Heer — Luftabwehrbatterien in London aufgestellt.

„Times", London:

Die Flotte wird mobilisiert

Vorsichtsmaßregel — Heute Bekanntmachung — Wird Deutschland marschieren?

„Völkischer Beobachter", Berlin:

Beneschs Antwort — ein toller Schwindel.

12. Fortsetzung

Sanitätskorporal Vautrin: auffallend klein, beleibt, Brille mit dicken Gläsern, das Gesicht eines feisten Abbé, die komisch helle Stimme beständig voller Bedeutendheit, kurze Finger wie Würstchen; im Zivil Beamter am Leihhaus von Bayonne und sehr stolz darauf, unversehrt aus dem Stavisky-Skandal hervorgegangen zu sein, der Heiligabend 1933 in eben diesem Leihhaus zum Ausbruch kam — unklar bleibt, ob stolz auf Schlauheit oder Rechtlichkeit. Jetzt ist er Schreiber beim Stabsarzt Delorme in Camp Doncourt und von Delorme dem Doktor Arzberg als Zwitter zwischen Adjutant und Wächter beigegeben. Die Stellung, verfehlt Vautrin nicht den anderen Sanitätern zu sagen, erheischt Takt und Umsicht. Er ist der Ansicht, daß er beides in hohem Grade besitze. Arzberg duldet ihn mit belustigtem Achselzucken.

Es ist klar, daß sich Arzbergs Stellung seit gestern entscheidend gewandelt hat. Wohl hat man ihn auch diese Nacht über in die Zelle geschlossen; doch am Tage geht er in Vautrins Begleitung wie ein freier Mann umher. Man serviert ihm Essen aus der Offiziersküche. Sein Geld gibt man ihm zwar nicht zurück, doch man eröffnet ihm in der Kantine ein Konto, so daß er Zigaretten haben kann und was er sonst braucht. Seit das Sanitätspersonal ihn arbeiten sah, begegnet es ihm respektvoll und gehorcht seinen Anordnungen ohne Widerspruch. Stabsarzt Delorme gewöhnt sich daran, alle Dinge von etlichem Belang zunächst mit Arzberg zu beraten. Man hindert ihn nicht, im Hof Luft zu schnappen und sich die Beine zu vertreten, Korporal Vautrin an seiner linken Seite. Von dem Vorfall mit Commandant Ménislemontant ist nicht mehr die Rede.

Trotzdem ist Arzberg sich nicht im unklaren darüber, daß seine Lage keineswegs einfacher, im Grunde gefährlicher geworden ist. Es ist — nicht etwa an Rempeleien, doch an Blicken und kleinen, auf ihn bezüglichen Gesten — zu sehen, daß die Hauptmasse der Soldaten, vor allem das Offizierskorps, diese halbe Freiheit des angeblich bereits überführten Spions als geradezu provozierend empfindet. Hinzu kommt noch, daß dieser Mann als fast einziger in der Lage ist, sich mit den gefangenen und verwundeten Arbeitermeuterern zu verständigen. Kann Doktor Delorme etwa dafür bürgen, daß Arzberg sich nur über medizinische Fragen mit den Leuten unterhält? Man könnte sich vorstellen, daß er, während er einen Verband wechselt, den Patienten nicht darüber befragt, ob er Schmerzen habe, wie er die Nacht verbrachte, sondern sich nach Ausbruchsmöglichkeiten erkundigt; der Stabsarzt oder Korporal Vautrin mögen daneben stehen und es dennoch nicht hindern. Es ist für Arzberg ein leichtes, sobald er will, den Meuterern untereinander die bisher unterbrochene Verständigung zu schaffen. „Gestern abend noch", erklärt Commandant Ménislemontant beim Essen im Kasino, „habe ich einen medizinisch gebildeten Dolmetscher für Tschechisch und Polnisch in Paris angefordert, Doktor. Sobald er da ist, kommt dieser Mensch in seine Zelle zurück. Und die verläßt er nur noch zu einem Gang, so wahr ich im kommenden Krieg Colonel zu werden hoffe. Entweder es gibt eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht, oder, wenn man das wirklich für inopportun hält, stößt ihm ein Unglück zu. Camp Doncourt verläßt er auf keinen Fall!"

*

An diesem Vormittag muß Claudia zu Fuß zum Krankenhaus gehen, um, wie alle Tage, zu hören, daß sie Temple noch nicht sehen könne, daß es ihm aber den Umständen nach recht wohl gehe. Den Wagen braucht Franz Arzberg für seine Verabredung in Montigny.

Gegen Morgen hat sie leise an seiner Tür gekratzt. Als er öffnete, zog sie ihn an sich, flüsterte ihm zu, er sei ein dummer Junge, wenn er sich Sorgen mache; so kurz sie ihn kenne, kenne sie ihn doch. Bezaubert und hingerissen von der großherzigen Unbedingtheit, die sie den Weg zu ihm tun hieß, fand er in jenem Augenblick die Gewißheit, dies dürfe nicht das flüchtige Abenteuer bleiben, als welches es begonnen. Einander von ihren Lebensumständen und Vergangenheiten sprechend, dazwischen Pläne zur Befreiung Josephs erwägend, mit gegenseitig überraschender Selbstverständlichkeit eine gemeinsame, leuchtende Zukunft malend, blieben sie so lange zärtlich beisammen, bis der Mann, erstes Frühlicht auf der lichtbraunen Sonnenhaut der Geliebten erkennend, sie um ihretwillen zum Aufbruch drängte. Halb lachend, halb widerwillig gehorchte sie. „Wen geht es etwas an", hauchte sie heiß im letzten Kuß, „ob ich, wie sehr ich dich liebe? Ich schulde keinem Menschen Rechenschaft, außer dir."

Als Arzberg den himmelblauen Roadster an der verabredeten Stelle parkt, sieht er unter sich, am Ufer der Chiers, nickelspiegelnd ein Fahrrad liegen, Angelgerät daneben. Eine Zigarette lang muß er warten, ehe Sergeant-major Guichard heranstelzt, lang und hager, von der Tropensonne vieler Jahre gedörrt, eine Zigarrenkiste voll eben erjagten Regenwürmern in der Hand. Ginge es nach ihm, dem leidenschaftlichen Angler, sie ließen sich nun in zwanzig Metern Entfernung nieder, wechselten gelegentlich einen Blick freundschaftlichen Einverständnisses und fischten schweigend. Doch das ist nicht nach Arzbergs Sinn. Mit der Gewandtheit eines Abonnentenwerbers schwätzt er Guichard die schönste der vor einer Stunde in Longuyon erstandenen künstlichen Fliegen ans Vorfach, unterweist ihn in der Kunst, sie knapp über dem Wasserspiegel tanzen zu lassen, gerade vor den Mäulchen der hungrigen Forellen. Mit der Zeit beginnt der Sergeant-major Geschmack an der Sache zu finden, die spannend und schwierig ist. Doch sie will erst gelernt sein; er sieht ein, daß er heute keinen Fisch dem blitzernd strömenden Wasser entreißen wird, gibt das Schweigen der Fischwaid auf, geht auf Arzbergs nachlässig sprunghaftes Plaudern ein. Als Arzberg ihn endlich vorsichtig bis zu dem Thema gelotst hat, das ihm am Herzen liegt, würde der Sergeant-major, befragt, mit bestem Gewissen schwören, er selbst habe es angeschnitten.

Es fällt Arzberg schwer, ein nur akademisches Interesse an dem Spion im Camp zu heucheln, sobald er hört, daß Joseph seit gestern halbfrei darin umherspaziert. Endlich der erste wirkliche Lichtblick — spät genug bei dem rapiden Tempo, mit dem die politischen Ereignisse einer alle ihre Pläne zerstörenden Explosion zuzutreiben scheinen. Volltönend schimpft er auf die deutschen Landesverräter, die den Prager Staat nicht als Heimat anerkennen, seine Wohltaten nicht sehen wollen, und erfährt dabei ziemlich eingehend, was Joseph treibt und wie er lebt.

Gegen Mitag unterbricht Guichard ungern seine Studien. „Ich werde jetzt arg strampeln müssen, um rechtzeitig im Camp zu sein", meint er mit einem unverhohlen begehrlichen Blick auf den Himmelblauen. Arzberg begreift sofort und erfreut. Das Fahrrad wird im Wagen verstaut. Arzberg fährt den Sergeant-major bis vors Tor des rosaroten Camp, und während er sich herzlich von ihm verabschiedet, versucht er den Hof zu überblicken. Josef entdeckt er nicht. Doch ein solcher Zufall wäre freilich zu günstig gewesen.

*

Zwei Tage lang hat Capitaine de Méricourt sein Panzerwerk nicht verlassen. So gespannt erschien ihm die Lage, daß er stündlich mit der berühmten und berüchtigten attaque brusquée der Deutschen rechnen zu müssen glaubte. Noch diesen Morgen machte er sich mit seinen Offizieren über Roosevelts und des Schweizer Bundespräsidenten Baumann Friedensappelle an den deutschen Kanzler lustig. Doch soeben hat der Rundfunk die Einladung Hitlers an Mussolini, Daladier und Chamberlain zu einer Viermächtekonferenz bekanntgegeben. Bis zum Schluß dieser Konferenz wird sich nichts ereignen; Méricourt kann endlich nach Camp Doncourt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0338
gefördert durch Baden-Württemberg

fahren, um aus erster Hand zu erfahren, was es mit der Arbeiterrevolte auf sich hat, die sich nicht in seinem Abschnitt westlich von Camp Doncourt ereignet hat, sondern im östlichen.

Als er, den Fahrer auf dem Begleitersitz neben sich, aus der Einfahrt in den Hof des Camp biegt, stoppt er so heftig, daß die Bremsen kreischen und der Kies spritzt. Gerade neben Josef Arzberg, der mit Korporal Vautrin zum Lazarett geht, kommt der Wagen zum Stehen. Méricourt sieht Arzbergs weißen Arztmantel und begreift mit tiefem Erstaunen, daß man trotz seiner Erfahrungen im Werk hier im Camp den gleichen Fehler begeht. Abermals wird Arzberg viel zu viel zu sehen bekommen; und wie unvorsichtig, ihn hier frei herumgehen zu lassen, jedermann sichtbar! So werden etwaige Amerikaner, die sich vielleicht seiner Berufung nach Havard wegen für den Mann interessieren, wenig Mühe haben, den Verschwundenen zu entdecken. Und dann ist der Skandal fertig. Möglich, daß Commandant Ménislemontant von dieser Gefahr nichts weiß; man muß ihm schleunigst einen Wink geben. Wie gut, daß Claudia Anschütz ihm davon erzählt hat!

Ironisch höflich grüßend, Zornröte auf der Stirn, fragt der Capitaine: „Mir scheint, Sie praktizieren auch hier wieder, Doktor Arzberg?"

Arzberg nickt ihm ohne jede Verlegenheit zu. „Wie Sie sehen, mon capitaine. Es scheint, die französische Armee kommt nun einmal nicht ohne mich aus. Zuerst bat man mich, den Dolmetsch zu machen, und nun ist, ganz gegen meinen Wunsch, doch wieder eine chirurgische Tätigkeit daraus geworden. Waren Sie", er stellt einen Fuß aufs Trittbrett, „in letzter Zeit in Longuyon? Ich wüßte gern, wie es Mister Temple geht."

„Gut, höre ich. Und sobald er Besuch haben kann, wird es ihm noch besser gehen. Ein charmantes Mädchen aus Paris wartet schon ungeduldig darauf. Übrigens eine Bekannte von Ihnen, Doktor."

„Ich habe keine charmanten Bekanntschaften in Paris", antwortet Arzberg und spürt, daß sein Herzschlag sich ein wenig beschleunigt.

„Doch, doch, denken Sie nach! Eine Beinahe-Landsmännin von Ihnen — wie sagt ihr gleich? Eine Volksgenossin aus dem Reich."

„Claudia Anschütz doch nicht —?"

„Gewiß, Claudia Anschütz. Es scheint, sie ist mit Temple eng liiert und daher Ihnen, dem Lebensretter, in Dankbarkeit ergeben."

Der Spott gleitet spurlos an Arzberg ab. Es ist nicht wahr, unmöglich ist es, daß Claudia auf irgendeine Weise an den Engländer gebunden ist. Aber was tut sie hier? In vielen Nächten hat er längst errechnet, daß nur sie sein Verschwinden bemerkt haben kann. Wenn sie um seinetwillen —? „Grüßen Sie sie bitte von mir", sagt er so gleichgültig wie möglich. „In der Tat, ich habe sie bei einem Empfang in Paris flüchtig kennengelernt. Aber vielleicht dürfen Sie ihr gar nichts von mir sagen?"

„Nein, bestimmt nicht, tut mir leid, Doktor. Nun, da die Bekanntschaft nur so flüchtig ist, schadet es am Ende nichts, wie?"

„Gar nichts", meint Arzberg und nimmt den Fuß herunter. „Sie entschuldigen mich jetzt wohl. Stabsarzt Delorme hat mich gebeten, für ihn Visite zu machen. Mein stummer Schatten hier", er weist leicht auf den kleinen Vautrin, „wird ungeduldig. Der Arme ist für mein Wohlverhalten verantwortlich."

Er geht, und während er Vautrins neugierige Fragen nach der Entstehung dieser Bekanntschaft nachlässig beantwortet, während er dann mit mechanischer Routine Visite macht, denkt er unablässig darüber nach, was Claudia Anschütz' Aufenthalt in Longuyon wohl bedeuten könne — —

*

Leute, die so alt und so hager sind wie Stanislas Ourcq, brauchen nicht mehr viel Schlaf; und wenn sie schlummern, entfernen sie sich nicht weit vom Wachen. Auch leises Kratzen an der Nachbartür weckt sie auf. So still sich Claudia und der junge Arzberg verhalten, so gedämpft sie gesprochen haben, hie und da hat der Lauscher doch ein Geräusch, ein Wort aufgeschnappt. Ärgerlich, daß er nicht deutsch versteht! Aber Namen wie Josef, Camp Doncourt, Sergeant-major Guichard, Capitaine de Méricourt geben zu denken. Was sollen die in einer Liebesstunde? Ourcq findet seinen Argwohn bestätigt; der Mann ist es, den er unter die Lupe nehmen muß! Nun wäre es ja leicht, den Sergeant-major, und nicht allzu schwierig, den Capitaine über ihre Beziehungen zu dem Tschechen und der Deutschen amtlich befragen zu lassen. Doch damit gäbe er den Fall aus der Hand, gerade in dem Augenblick, da er reizvoll und dankbar wird, überlieferte ihn der Militärpolizei, die ihn, Ourcq, ausschalten würde, ohne auch nur danke zu sagen. Das geht gegen Ehrgeiz und Geschäftsgeist. Das tut Stanislas Ourcq nicht!

Zeitig ist er auf, bummelt durchs Städtchen. In Jacques Lamarre findet er, was er braucht. Fünfzehnjähriger Gassenjunge, frühreif, mit gesundem Witz, abgerissen und geldhungrig, doch im Besitz eines verbeulten rostigen Fahrrades. Für zehn Francs spioniert der Knabe Jacques begeistert hinter Franz Arzberg her und berichtet von dem Angelvormittag mit Guichard. Ourcq selbst versucht, nachträglich aufzuhellen, was der Mann die Tage vorher getrieben hat. Warum, fragt er sich, angelt er nicht an den ergiebigen Stellen Chiers abwärts, die der Wirt ihm benannt hat, sondern versteift sich auf die Umgebung von Camp Doncourt? Warum suchen beide die Bekanntschaft mit Militärpersonen, noch dazu vom Personal der Maginot-Linie? Hat ihm hier am Ende die Eifersucht Stephen Wheelers durch Zufall das Fädchen einer Spionageorganisation in die Hand gespielt?

Frantisek Fajnor? Warum sollte er kein Spion sein? Für Ourcqs abgeklärten Geschmack ist er ein bißchen zu wendig, zu geschmeidig. Aber das Mädchen? Claudia? Wenn sie diesem üblen Handwerk nachgeht, kann sie nur eine Verführte sein — ganz sicher —. Soll man Verführte verderben? Retten soll man sie. Außerdem ist das Mädchen viel zu reizvoll, als daß man den Gedanken ertragen könnte, sie in einer Zelle der Santé verblühen, verderben zu lassen.

Am frühen Abend ist das Gastzimmer voller Leute, die eifrig die neue große Wendung der Politik diskutieren. Wird es nun keinen Krieg geben, oder wird der Krieg erst recht kommen? Was werden die großen Vier in München auskochen? Was denkt Monsieur Fajnor, der tschecho-slowakische Bundesgenosse, darüber? Begrüßt er die Konferenz, oder befürchtet er Unheil von ihr? Von allen Seiten sieht Monsieur Fajnor sich in Anspruch genommen; der Versuch, sich still zu verhalten, scheitert völlig. Es hilft nichts, Arzberg muß sich, so gut er kann, in die Seele eines Tschechen versetzen. Was meint wohl ein richtiger Tschechе zu der Münchener Konferenz? Zweifellos ist er, mit der gebotenen Vorsicht wegen der französischen Empfindlichkeit, dagegen; Monsieur Fajnor erklärt diplomatisch, er verstehe nicht, was es bei so klarer Sachlage überhaupt zu konferieren gebe.

Sehr wendig, sehr geschmeidig! denkt Stanislas Ourcq und begrüßt Claudia mit Herzlichkeit. „Sie, Madame, tippen also auf den Frieden, da Sie nicht abgereist sind. Und doch —"

„Glauben Sie auch jetzt noch an den Krieg, Sie Pessimist?"

Ourcq zuckt die Achseln. „Vielleicht ja, vielleicht nein", orakelt er. „Aber das tut nichts zur Sache."

„Zu welcher Sache?"

„Ich an Ihrer Stelle, Madame, verließe Longuyon auf jeden Fall recht bald."

Die sonderbare Betonung seiner Worte frappiert sie. „Und warum das, mein Herr?" fragt sie befremdet, unwillkürlich seinen vertraulich leisen Ton nachahmend.

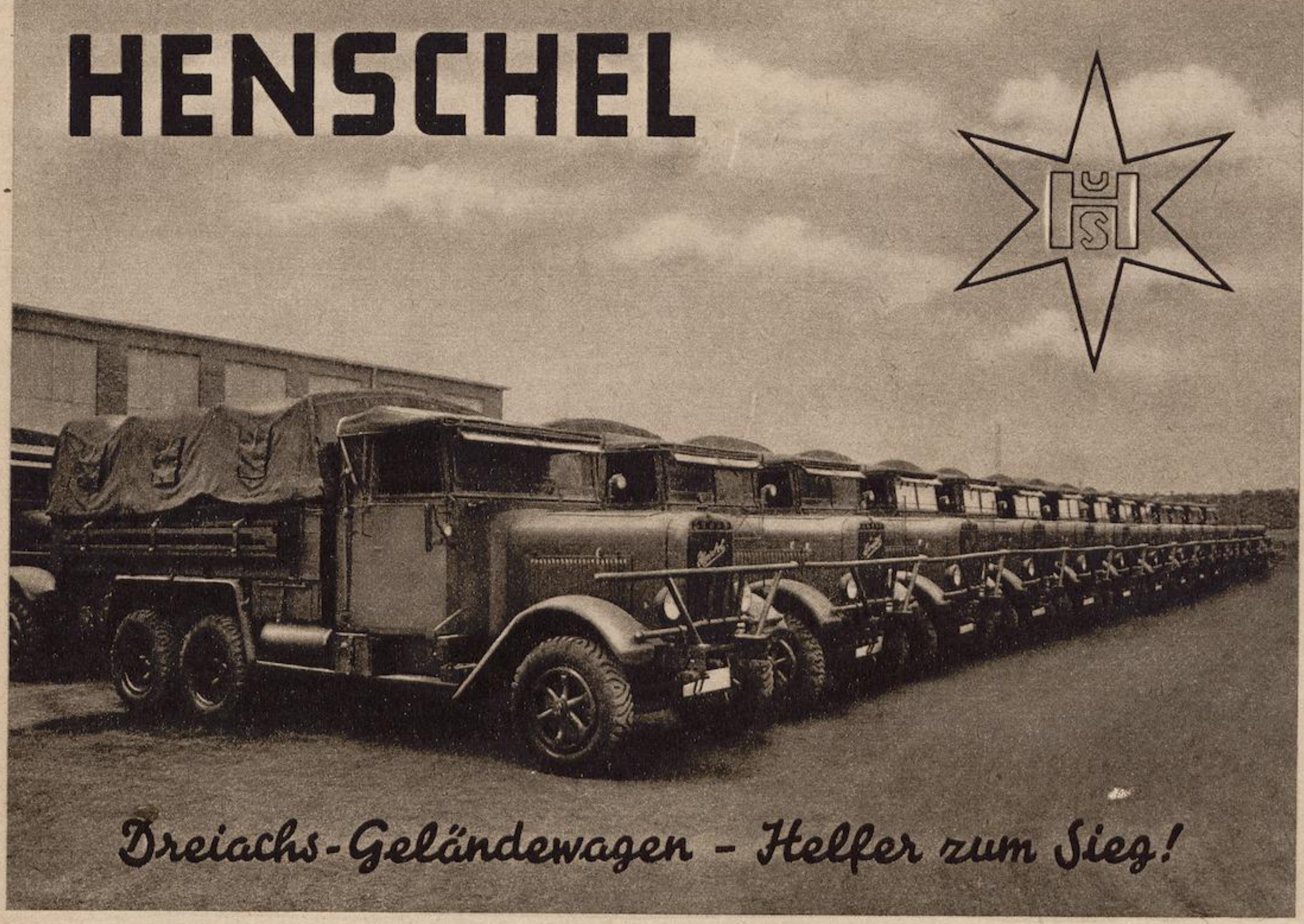
„Sie werden Monsieur Temple noch einige Zeit nicht sprechen können — falls das allein Sie hier hält. Er ist in guten Händen, und auch in Paris wird er sich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0339
gefördert durch
Baden-Württemberg

Auf der Zitadelle von Saloniki, dem Hauptausfuhrhafen mazedonischer Tabake.

doppelt fermentiert 4 Pf

HENSCHEL



Dreiachs-Geländewagen – Helfer zum Sieg!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0340

gefördert durch
Baden-Württemberg

Wie entsteht ein „Bayer"-Arzneimittel?

„Bayer"-Arzneimittel entstehen in systematischer wissenschaftlicher Arbeit. Die Herstellung wird dauernd sorgfältigst überwacht. Das „Bayer"-Kreuz bürgt dafür, daß bei der Herstellung von „Bayer"-Arzneimitteln das Höchstmaß an Verantwortung beachtet wird.

BAYER

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin-Haaröl Flasche RM —.90 · Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Flasche RM —.50, 1.20

Drei Silben gehen um die Welt:

Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.
Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

mit dem neuen Wirkstoff

WERK KOSMETIK PROMONTA G. M. B. H., HAMBURG 26
Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.
Name: Stadt:
Straße und Nummer:
D. We. 14

freuen, Sie zu sehen. Inzwischen aber schweben Sie in der Gefahr, sich zu kompromittieren."

Ihre grünen Augen verdunkeln sich zornig. „Sie meinen—?" fragte sie kalt, während ihr Blick unwillkürlich Arzberg sucht.

Ourcq schüttelt milde das Haupt. „So nicht, Madame, so nicht. Im Gegenteil — für eine Frau wie Sie wäre es kompromittierend, nicht umworben zu sein."

„Aber was dann?" murmelt sie verständnislos und doch von seinem starken Ernst beeindruckt.

„Denken Sie ein wenig darüber nach, Madame", sagt Ourcq und erhebt sich. „Glauben Sie mir altem Mann, es lohnt sich."

29. September 1938. *Schlagzeilen des Tages:*

„Völkischer Beobachter", Berlin:
Millionen-Kundgebungen im ganzen Reich
Die Nation will Freiheit der Sudetendeutschen.

„Temps", Paris:
Die Anstrengungen, um den Frieden zu erhalten
Prag nimmt den französisch-englischen Plan und das Godesberger Memorandum an.

„Prager Presse", Prag:
Neue Wendung in letzter Stunde
Viererberatung in München
Chamberlain, Daladier und Mussolini von Hitler zu einer Aussprache eingeladen.

„Times", London:
Herr Hitler hat's in der Hand
Vier Staatsmänner treffen sich heute in München — Zusammenarbeit mit Signor Mussolini — Dramatische Wendung auf Rede des Premierministers.

Seit vier Tagen findet Stephen Wheeler pünktlich an jedem Morgen auf seinem Redaktionsschreibtisch einen Bericht von Stanislas Ourcq. Die Blätter ärgern ihn, denn sie enthalten nichts. Claudia ist also wirklich in Longuyon — an und für sich durchaus verdächtig. Doch sie tut nichts, als sich nach Temple zu erkundigen; woher das plötzliche Interesse? Sie kannte Temple schon lange und zeigte bisher nie welches! Andererseits berichtet Ourcq kein Wort von irgendwelchen Bemühungen um Josef Arzberg, um dessentwillen Wheeler sie in Longuyon fürchtet. Ist sie so verschlagen, ist Ourcq so unfähig, oder geht es ihr wirklich um Temple? Wheeler kann's nicht glauben.

Dann ist da dieser junge Mensch bei ihr, dieser Tscheche, Frantisek Fajnor — wer ist das nur? Wheeler ist sicher, daß Claudia vor ihrer heimlichen Abfahrt von Croissy ihm, Wheeler, gegenüber diesen Namen niemals genannt hat. Entweder kennt sie Fajnor erst seit sehr kurzer Zeit, oder sie hat die Bekanntschaft ängstlich geheimgehalten. Ebensowenig erinnert sich Wheeler, von Fajnor, ehe Claudia mit ihm das Weite suchte, sonst jemals gehört zu haben. Es ist gewiß, daß der Mann nicht zu dem Menschenkreis zählt, den er in Paris oder sonstwo in Europa kennt — und Stephen Wheeler ist stolz darauf, mit halb Europa bekannt zu sein. Wer in aller Welt ist das — Frantisek Fajnor?

Und die andere, weit beunruhigende Frage, über die Ourcq sich konsequent ausschweigt: in welchem Verhältnis stehen die beiden zueinander? Ausgerechnet Longuyon als Liebesnest? Das ist kaum vorstellbar. Welche Rolle sonst aber spielt der Bursche, wenn nicht die des Liebhabers? Auf welche Weise gehört er zu den Handelnden in Claudias Leben? Ourcq berichtet nichts davon — und tatsächlich hat er ja formell nur den Auftrag bekommen, das Mädchen zu beobachten; er tut eben nicht mehr als das, was bezahlt wird. Wheeler beschnüffelt die kurzen Zeilen voll Mißtrauen. Er wird das Gefühl nicht los, dieser korrupte Mensch, Ourcq, wisse mehr, als er schreibe, wolle ein größeres Honorar herauslocken. Ah, er soll sich irren! Wenn Wheeler nur etwas Zeit hätte, wollte er es ihm schon zeigen — aber wie kann er das, da er kaum noch aus den Kleidern kommt? Noch nicht einmal dazu findet er Zeit, den neuesten Umschlag von Ourcq zu öffnen. Fortwährend ist etwas los.

Gestern, sobald die Einladung Hitlers an die drei Staatsmänner heraus war, hat der Chefredakteur dringend angerufen. Der „Daily Chronicle" muß umgehend schlagende Berichte über die deutsche Kriegsbereitschaft und -drohung an der Rheingrenze haben. Er spricht's nicht aus, über den Draht weg, doch Wheeler versteht; was der „Daily Chronicle" kann — und ein Londner Blatt mit zwei Millionen Auflage kann ziemlich viel — soll geschehen, um querzuschießen. In München soll, darf nicht Frieden geschlossen werden, noch ehe der Krieg ausbrach! Wheeler seufzt; normalerweise würde nun er den Pariser Dienst versehen, der ungeheuer wichtig ist, und Temple würde losfahren, tolle Dinge entdecken und melden — — Was kann er ohne Temple tun? Den jungen Crafton in Paris lassen, selbst auf die Reise gehen — unmöglich. Er hat Crafton losgeschickt, nach Maastricht, Malmédy, Luxemburg, Forbach; vielleicht bringt er etwas. Wenn der Bursche nur ein wenig Phantasie hätte — Phantasie ist's, die man zu solchem Auftrag braucht! Heute morgen hat er aus Maastricht telefoniert; bei Licht besehen, hätte er das Gespräch sparen können. An der Grenze ist nichts los. Wheeler gibt den trockenen Zeilen etwas Farbe; nun scheint es, als sei gewaltig viel im Gange, doch von den raffinierten Deutschen so ausgezeichnet getarnt, daß niemand weiß, was gespielt wird; immerhin, die holländische Unabhängigkeit ist bedroht, der nationalsozialistische Polyp streckt seine Fangarme auch nach Westen aus, und Englands Grenze liegt, nach Baldwins Ausspruch, am Rhein!

Dies ist erledigt. Wieder greift er nach Ourcqs Umschlag. Dazu, ihn aufzureißen, kommt er nicht. Am Telefon ist Monsieur Mathiez, Kabinettschef am Quai d'Orsay, bittet ihn eilig zu sich. Seufzend steckt er den Umschlag in die Tasche und fährt ab.

Quai d'Orsay: zwei kompakt und doch elegant übereinandergesetzte Reihen gewaltiger Fenster, flankiert von den beiden pompösen Halbtürmen; der Bau sieht aus, als lugten beständig hinter den vielen Scheiben listige, scharfe Augen nach den Läusten in aller Herren Ländern. Freilich verliert sich der Eindruck bald vor der gepflegten, doch unbedeutenden Erscheinung Mathiez' — weichlich, fast degeneriert der Schnitt, lasch die Hand, müde der Ausdruck, und die Gedanken aus der alten Kiste, die zuletzt von Georges Clemenceau aufgefüllt wurde und auf deren Grund noch immer Reste Richelieuscher Ideen dunsten. Was will Monsieur Mathiez? Unter vier Augen, ganz im Vertrauen seinem Freunde Wheeler sagen, er möge die Münchener Konferenz nicht schwerer nehmen, als sie es verdiene; parlamentarische Minister seien nun einmal an das Wohlgefallen ihrer Wähler gebunden; doch parlamentarische Minister kämen und gingen. Wer bleibe, das seien sie, die hohen Beamten des Ministeriums. Mit ihnen bleibe die große Linie der Politik erhalten, auch wenn sie zeitweilig von Brillantfeuerwerk verdeckt werde. „Wir verstehen uns, mein Freund?"

Fortsetzung folgt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0341
gefördert durch Baden-Württemberg

BELFORT FÄLLT

VON MAJOR IM GENERALSTAB GRAF VON KIELMANSEGG

Der Ia einer Panzerdivison hat in den Nachmittagsstunden des 17. Juni 1940 im Garten des Schlosses bei Besançon den kühnen Entschluß gefaßt, der in Baume - les - Dames eingedrungenen Gruppe des Schützenbrigadekommandeurs den Befehl zu geben, über Montbéliard vorzustoßen und Belfort, die niemals besiegte Festung, zu nehmen. Belfort ist der stärkste Eckpfeiler der hinter der Maginotlinie laufenden zweiten französischen Befestigungslinie. Nach kurzem hartem Kampf, bei dem das Schicksal der Zitadelle und der Ostforts von Belfort besiegelt wird, ist die Festung endgültig in deutscher Hand.

Fortsetzung und Schluß

Als die Meldung von der Kapitulation der Zitadelle in das Hotel de Paris gebracht wird, bin ich dort gerade vor kurzem eingetroffen. Am frühesten Morgen war ich mit zwei Meldern von Oyrières abgefahren, 180 km trennten mich jetzt von meinem letzten Quartier! Ich wußte zwar durch Funk von der Absicht des Vorstoßes auf Belfort, wußte auch von der Verlegung des Divisionsgefechtsstandes nach Autechaux bei Baume-les-Dames. Ich hatte jedoch notgedrungen so weit zurückbleiben müssen, um die Versorgung, die auf den mehrere hundert Kilometer lang gewordenen Linien kaum mehr nachkam, in der Hand zu behalten. Es waren zwar auch Beutebestände gefunden worden, aber längst nicht so große, wie damals in Flandern. Die Betriebsstoffkolonnen konnten bei den Entfernungen und ihrem nicht allzu großen Fassungsvermögen nur einen Teil des dringend benötigten Sprits heranschaffen. Ich setzte meine Hoffnungen auf Lager in Besançon und späterhin in Belfort und vor allem auch auf die Tatsache, daß in der Gegend von Belfort die Bewegung im großen Stil für die Division ja erst mal aus sein mußte, denn die Vereinigung mit der Oberrheinarmee war dort zu erwarten. Das wichtigste für mich war nun aber, auf alle Fälle persönlich wieder den Anschluß an die Division zu finden, um die Verhältnisse an Ort und Stelle beurteilen und danach die weiteren Maßnahmen treffen zu können. Und nun jagte ich hinter der Division her.

Bis Besançon war noch allerhand Betrieb auf der Straße, dann wurde es immer leerer. Die Straße selbst, zu beiden Ufern des Doubs gelegen, war nur in der Umgegend der gesprengten Brücken zerstört. Ich hatte wenig Zeit, das schöne und eindrucksvolle Bild der alten, auf hohem Felsen über dem Fluß erbauten Festung mit der darunter in eine große Stromschleife sich schmiegenden Stadt in mich aufzunehmen. Die Fahrt in dem herrlichen Doubstal, dem Laufe des Wassers entgegen, begann. Bald war die Straße vollkommen leer. Kein Fahrzeug mit dem Eichenblatt kam mir entgegen oder überholte mich, nirgends waren haltende Kolonnen zu entdecken, an den gesprengten Brücken in den einzelnen Orten keine Sicherungen, keine Kampfspuren, keine Zerstörungen. Das einzige, was zeigte, daß hier deutsche Truppen marschiert sein mußten, war das dicke graue Feldfernkabel, das an der Straße entlang lief und dessen schwere Trommeln von Zeit zu Zeit wie kleine gedrungene Säulen in der Landschaft standen. Wieder einmal eine der sonderbaren Situationen, wie sie dieser Krieg erstmalig schuf, besonders deutlich für den, der von Zeit zu Zeit wie ich „berufsmäßig" hinten herumfahren mußte. Nach Baume-les-Dames bog die Straße auf die Höhen ab. Dort lag Autechaux, wo ich eigentlich die Führungsstaffel zu finden hoffte. Auch dort kein Mensch. An einem Parkeingang zerbrochene französische Gewehre, Munition und anscheinend noch brauchbare Maschinengewehre auf einem Haufen. Wagenspuren weisen in den Park. Aus dem kleinen unscheinbaren Chateau kommt ein einzelner deutscher Soldat heraus. Er gehört zur Nachrichtenabteilung und versieht den Dienst an einer Sprechstelle, die hier in das graue Kabel eingeschaltet ist. Ein einzelner Soldat, auf zwanzig bis dreißig Kilometer im Umkreis allein, der diese sicher nicht ganz gemütliche Situation kaum als solche empfindet! Er sagt mir, daß der Divisionsstab vor einiger Zeit in Richtung Belfort abgefahren sei, Genaues wisse er auch nicht. Also weiter hinterher. Wieder im Doubstal; in Richtung auf l'Isle wird die Straße belebter. Aber nicht etwa von deutschen Truppen, sondern von Franzosen. In größeren und kleineren Trupps wandern sie die Straße entlang, einzelne fragen nach dem nächsten Gefangenenlager. Als ich ihnen Besançon angebe, schimpfen sie, warum wir kein näheres eingerichtet hätten! Hier und da liegen einzelne Soldaten und ganze Gruppen in den Straßengräben und halten Mittagsrast. Reiter kommen mir entgegen, Fahrradabteilungen, Fahrzeuge, alles

Zeichnung: Arlart

„Wieder im Doubstal; in Richtung auf l'Isle wird die Straße belebter. Aber nicht etwa von deutschen Truppen, sondern von Franzosen. In größeren und kleineren Trupps wandern sie die Straße entlang, einzelne fragen nach dem nächsten Gefangenenlager"

1× Hauff PANCOLA für Ihre Aufnahmen – und Sie bleiben bei diesem besonderen FILM

Besuchen Sie bitte unsere Waren- und Kaufhäuser:

•

Die Namen verbürgen guten Einkauf

KARSTADT
(In nord- und mitteldeutschen Städten)

ALTHOFF
(In rheinisch-westfälischen Städten u. Leipzig)

Oberpollinger
(In München)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0342

gefördert durch
Baden-Württemberg

Agfa Ein Begriff für photographische Wertarbeit

französische Soldaten, die wohl zum größten Teil der Hunger aus den Wäldern treibt, in denen sie sich verborgen gehalten haben. In einem Ort haben die Frauen und Mädchen eine Art Verpflegungsstation eingerichtet, an der nach meiner Schätzung etwa hundert Franzosen, auch Offiziere, herumstehen. Sie grüßen und machen nicht einmal unfreundliche Gesichter. Welche tiefe innere Mutlosigkeit muß dieses Volk befallen, welche Wirkung muß die blitzartige Wucht der deutschen Siege gehabt haben, um so etwas hervorzubringen! Und nun endlich, nicht weit mehr von Belfort, treffe ich wieder das Eichenblatt, das ich auf fast sechzig Kilometer nur gelegentlich auf den Richtungsschildern der Feldgendarmerie gesehen hatte. Nach Montbéliard, dem alten deutschen Mömpelgard, in dem ich keine Kampfspuren entdecke, höre ich Artilleriefeuer Wie ich bald erfahre, ist der Kampf um die Zitadelle und die Ostforts noch im Gange. Ich fahre an der großen Wiese vorbei, die als Gefangenensammelstelle dient, sie füllt sich von Minute zu Minute mehr. Endlose Kolonnen, von wenigen Schützen bewacht, begegnen sich mit in und durch die Stadt rückenden Teilen der Division und machen ein Überholen unmöglich. So komme ich langsam bis zum Hotel de Paris. Hier erfahre ich nun endlich den bisherigen Verlauf des Kampfes. Der General und der Ia halten eine kurze wohlverdiente Ruhe. Als ich gerade eine Aufmunterungstasse Kaffee trinke, kommt die Meldung von der Kapitulation der Zitadelle. Der Kommandant der Festung würde ins Hotel gebracht werden.

Ich lasse den Divisionskommandeur wecken. Bevor er erscheint, fährt der Wagen mit dem französischen General vor. Ich grüße ihn militärisch und bitte ihn, der von seinem Adjutanten begleitet ist, Platz zu nehmen. Er lehnt ab und steht wartend, mit dem Käppi in der Hand, ohne ein weiteres Wort zu sagen, in einer Ecke des saalartigen Zimmers, desselben, in dem der Frühstückstisch für die französischen Offiziere gedeckt gewesen war.

Nach kurzer Zeit kommt unser General, das Ritterkreuz für Sedan unter dem goldbestickten Kragen. Er geht auf seinen Gegner zu und reicht ihm mit einer impulsiven, kameradschaftlichen Bewegung die Hand hin. Nach sekundenlangem Zögern ergreift sie der Franzose. Die Geste wirkt wie ein Abschluß.

Der Tag von Belfort geht zu Ende. Kühnheit und Überraschung hatten jeden organisierten Widerstand im Innern der Festung verhindert, die ersten Lücken in den Fortgürtel gerissen. Die restlichen Werke der inneren Fortlinie waren nach zum Teil zähen Widerstand gefallen. Von rückwärts angegriffen, konnten sie ihre in ostwärtiger Richtung beherrschende Kraft nicht voll ausnutzen. Daß die Außenforts noch hielten, spielte keine Rolle mehr, sie hingen in der Luft.

Als die Dunkelheit herabsinkt, können dem General, den wir zum „Löwen von Belfort" ernannt haben, 35 000 Gefangene, darunter etwa 500 Offiziere, und eine nicht absehbare Beute an Material gemeldet werden.

In einer späteren Unterhaltung sagt der Kommandant der Festung: „Meine Herren, Sie sind nur wenige Stunden zu früh gekommen. Bereits am Vormittag des 18. hätten Sie auf diese Weise Belfort nicht mehr bekommen."

Der 18. Juni, ein historisches Datum mit glückhafter Vorbedeutung, Tag von Fehrbellin und Belle-Alliance, war für uns der Höhepunkt des zweiten Einsatzes im Westen und auch sein eigentliches Ende.

Unsere Anekdoten

Der alte Kaiser Wilhelm I. besuchte einen Ball. Aller Augen waren auf den greisen Herrscher gerichtet, als er festen Schrittes die Treppen emporstieg. Dabei strauchelte er plötzlich, doch der damalige Polizeipräsident von Berlin war hinzugesprungen und stützte den Kaiser. Lächelnd meinte da der Kaiser zu dem Präsidenten: „In Berlin herrscht wirklich Ordnung, man kann auch nicht den geringsten Fehltritt begehn, ohne daß die Polizei sofort eingreift."

*

Der Marquis d'Argens, einer der Vertrauten des Königs, hatte eine kindische Angst vor dem Tode. Einmal war der Marquis tief unglücklich über seine Beine: das eine wäre dicker als das andere, und dies wäre immer ein Vorzeichen nahen Todes. Sein Diener erlöste ihn aus diesen Qualen, indem er ihm nachwies, daß er versehentlich, statt wie sonst, je fünf Strümpfe übereinander auf jeden Fuß, diesmal auf einen acht, auf den andern nur zwei angezogen hätte.

*

Der Bischof von Ermeland hatte durch die Teilung Polens beträchtliche Einkünfte eingebüßt. Als er 1773 dem Könige in Potsdam seine Aufwartung machte, fragte ihn dieser: „Sie können mich wohl unmöglich lieb haben?" Der Geistliche antwortete, er werde nie die Pflichten des Untertanen gegen seinen Monarchen vergessen. „Ich", meinte der König, „bin Ihr sehr guter Freund und rechne stark auf Ihre Freundschaft. Sollte mir Petrus einst den Eingang ins Paradies versagen, so werden Sie, hoffe ich, die Güte haben, mich unter Ihrem Mantel unbemerkt hineinzutragen." — „Das wird schwerlich angehen", sagte der Bischof, „Eure Majestät haben ihn zu sehr beschnitten, als daß man noch Konterbande darunter verstecken könnte."

*

Es war bei Roßbach. Ein kleines Fähnlein französischer Söldlinge wollte sich nicht ergeben. Friedrich der Große wurde ungehalten, ritt nahe zu ihnen heran und rief: „Glaubt ihr denn, daß ihr unüberwindlich seid?" — „Ja, Sire", rief einer der Soldaten, „wenn Ew. Majestät uns führen!"

*

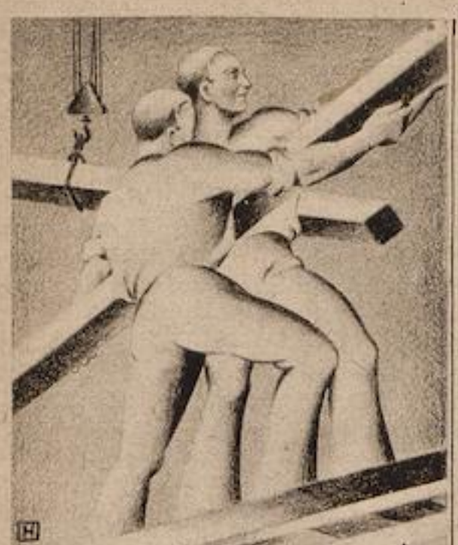
Bekanntlich überfiel mitten im tiefsten Frieden Dr. Jameson im Auftrage seines Freundes Cecil Rhodes, des südafrikanischen Minenfürsten, die friedliche südafrikanische Republik, um Ohm Krüger zur Abdankung zu zwingen und das Land für England zu annektieren. Das Abenteuer lief aber ganz anders aus: Jameson und seine Räuberbande wurde von den Buren gefangengenommen, und Rhodes mußte als Erstminister der englischen Kaprepublik zurücktreten.

Kurz vor dem Einfall besuchte Cecil Rhodes die Hauptstadt der Goldminengegend Johannesburg. Jameson hatte dafür gesorgt, daß seinem Gebieter ein triumphaler Empfang bereitet wurde. In der Straße zu dem vornehmen Kimberley-Club drängten sich die Menschen, fuchtelten mit den Armen in der Luft und riefen „Hoch Rhodes". Daß es der Abschaum der Goldgräber war, brauchte man ja Rhodes nicht zu erzählen.

Rhodes saß im Wagen neben dem getreuen Jameson und nickte zerstreut nach allen Seiten. „Sonderbare Sitten hier in Johannesburg", sagte er nachdenklich, „kein Mensch hat mit dem Taschentuch gewinkt."

„Mein lieber Mr. Rhodes", antwortete Dr. Jameson ernst, „die Leute, die Cecil Rhodes hochleben lassen, haben keine Taschentücher."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0343
gefördert durch Baden-Württemberg



AUFBAU

Planmäßig u. zielbewußt werden Schäden beseitigt und neue Leistungsstätten geschaffen, um allen Anforderungen zu entsprechen. Ebenso sollten auch in unserem Körper nach hartem Einsatz die Kräfte erneuert und die Reserven ergänzt werden, um wieder Höchstleistungen zu ermöglichen. Von besonderer Bedeutung für Erhaltung u. Steigerung der körperlichen sowie der geistigen Leistungsfähigkeit sind Vitamine, Lecithin u. Bio-Mineralien.

› OKASA ‹

bietet diese Wirkstoffe in günstiger Verbindung mit weiteren aufbauenden Substanzen, die der Erneuerung der Kräfte dienen. Okasa hat sich immer wieder bestens bewährt zur Belebung der Schaffenskraft und Stärkung der Nerven.

Okasa ist **in Apotheken** erhältlich. Zusendung der ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pfennig für Porto **HORMO-PHARMA, Berlin SW 35, Kochstraße 18**

Bücher

zum Originalpreis

gegen kleine Monatsraten ohne Aufschlag Prospekte und Leseproben **kostenlos** und unverbindl. durch Buchhandlung und

Verlag K. P. Geuter, Stuttgart 54

Von Generation zu Generation

ist Böninger Tabak beliebter geworden

Arnold Böninger Tabakfabriken, Duisburg-Andernach

Berlin und **Walterchens** sind eins

Walterchens Ballhaus

Berlin O, Holzmarktstraße 72

KURZSCHRIFT

Anfänger bis 200 Silben in der Minute

MASCHINE SCHREIBEN

Anfänger bald hohe Leistungen • 10-Finger-Blindschreiben • Briefe schön herstellen

DEUTSCH, ABER RICHTIG!

Fremdsprachen-Kurzschriften • Verlangen Sie umsonst Aufklärung über den Unterricht • Prospekt 50 »Was sagen Hunderte meiner Schüler«

SCHELLHAMMER · KURZSCHRIFT-BRIEFUNTERRICHT · BERLIN-GRUNEWALD

Jetzt sparen - später fahren:

WANDERER-RAD

F 75

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die

„Neue Kaufmännische Bücherei",

das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Bilanzen a. besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Bürgerliches und Handelsrecht — Grundeigentumsrecht — Rechtsgang vor den ordentlichen Gerichten — Zwangsvollstreckungsrecht — Musterbriefe aus allen Briefgattungen d. Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes — Deutsches Satzwörterbuch für den Schriftverkehr

Zahlr. freiwillige Anerkennungen beweisen, daß die von anerkannten Fachleuten bearbeitete Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der **achtbändigen, in K.-Halbleder gebundenen** Bücherei ist **44.- RM.** Auf Wunsch Monatsraten von nur **5.- RM.** Erste Rate bei Lieferung.

R. Wichert Buchhandlg. **Berlin-Lichterfelde 1E** Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

Reithosen Fröhlich

bequem und elegant daher armeebekannt!

Reithosen-Spezialist

München 5

Katal. 2 m. Maßanltg. u. Sitzgarantie zu Diensten

HOHNER und andere Marken

Jörgensen

DÜSSELDORF

Bunter Prachtkatalog gratis · 130 Bilder

Hensoldt-Dialyt

der leistungsstarke Prismenfeldstecher für schwierigste Beobachtungen

Höchste Lichtstärke bei handlichster Form und geringem Gewicht durch **Hensoldt-Dachprisma**

M. Hensoldt & Söhne

Optische Werke A.G. Wetzlar

Dürfen Rheumatiker Fleisch essen?

Noch vor gar nicht so langer Zeit glaubte man, daß Fleischgenuß eine der hauptsächlichsten Ursachen von Rheuma und Gicht darstelle. Heute wissen wir, daß dies doch nur sehr bedingt richtig ist. Zu reichlicher Fleischgenuß ist sicher ungesund, aber völliges Fortlassen von Fleisch und anderen eiweißhaltigen Nahrungsmitteln führt nur in seltenen Ausnahmefällen zur Heilung. Der Mehrzahl der Rheumatiker schadet ein mäßiger Fleischgenuß nicht, wenn nur die Hauptnahrung aus reichlich Gemüse, Obst, Salaten und dergleichen besteht. Wichtig ist eine im ganzen knappe und mäßige Kost und das Fortlassen aller Reizmittel.

Nicht zu vernachlässigen ist auch die arzneiliche Behandlung. Seit 25 Jahren ist Togal eines der bekanntesten Rheumamittel. Togal hat sich nicht nur bei allen rheumatischen Beschwerden, Glieder-, Gelenk- und Muskelschmerzen hervorragend bewährt, sondern auch bei Gicht, Neuralgien, Ischias, Grippe und Erkältungskrankheiten. Togal-Tabletten wirken schmerzstillend, fördern die Heilung und stellen Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder her. Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Sie bekommen Togal zum Preise von M —.99 und M 2.42 in jeder Apotheke.

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenschmerzen und Erkältungskrankheiten" vom Togalwerk, München 8-C/2.

PERI
Eucalyptus
ZAHN CREME

Der Name PERI sagt alles!

Ein altes Hausmittel, das gegen Erkältungen und mancherlei Schmerzen vorbeugt, ist Eucalyptus. Dieses, uns von der Natur geschenkte Vorbeugungsmittel, ist in der PERI-Eucalyptus-Zahncreme enthalten. Sie hilft nicht nur die Zähne zu reinigen und gesund zu erhalten, sondern auch Zahnstein zu bekämpfen und den Mund zu desinfizieren und zu erfrischen.

DR. KORTHAUS

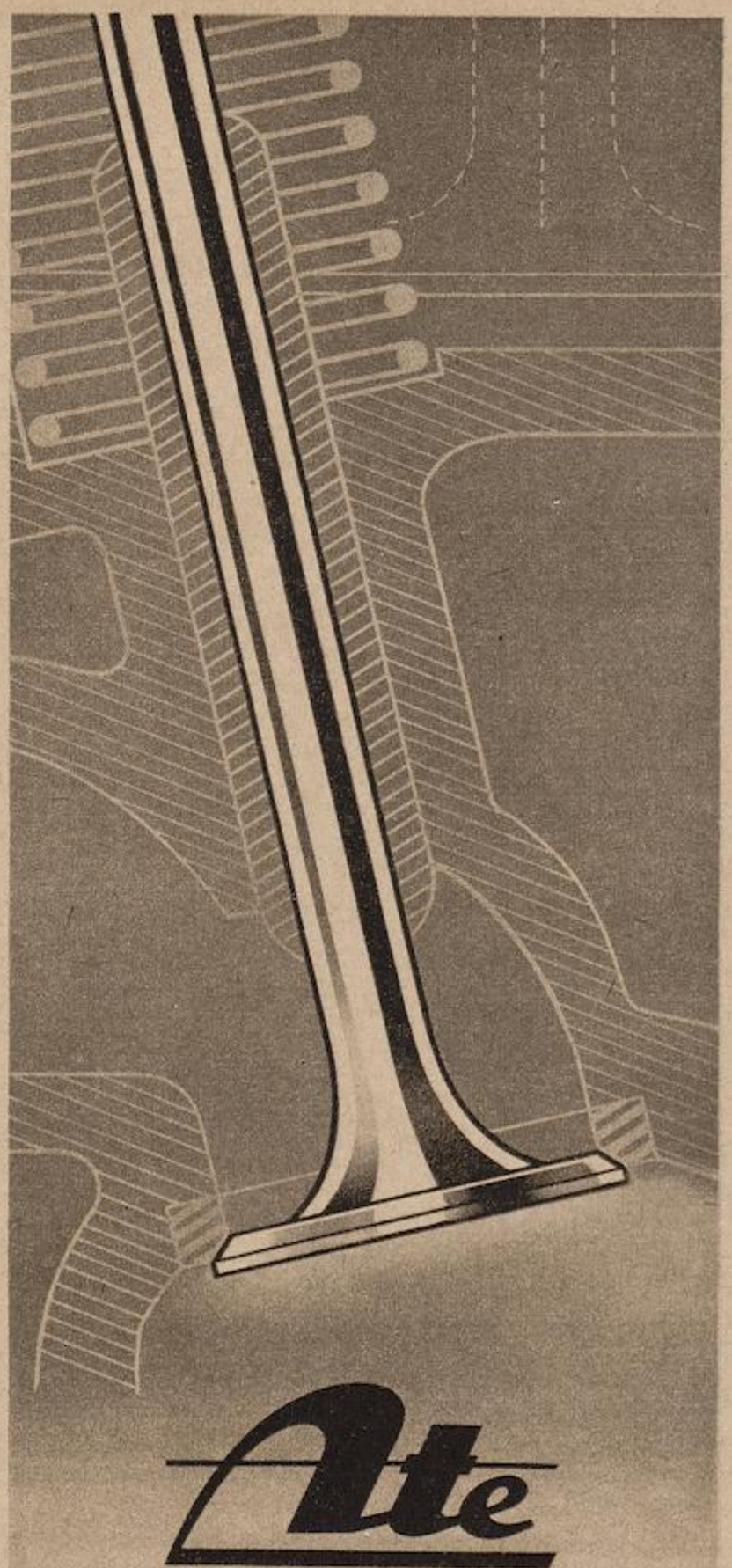
FRANKFURT A. M.

PZ 5a-41

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0344

gefördert durch Baden-Württemberg



Ate

Ventilkegel

Hohlventilkegel · Kolbenringe und Kolbenbolzen · Zylinderlaufbüchsen und Ventilsitzringe aus Schleuderguß · Oeldruckbremsen, Bremsflüssigkeit und Bremsenersatzteile

39

ALFRED TEVES FRANKFURT AM MAIN
MASCHINEN- UND ARMATURENFABRIK GMBH · FERNRUF 70071

Frische, gesunde Nerven

schaffen starke Menschen, auch wenn sie 40, 50 oder älter sind. Wer gute Nerven hat, bleibt länger jung. Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege: *gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit*

Dr. Buer's Reinlecithin „nährt Nerven nachhaltig"

Für geistig interessierte Menschen

„Meyers Lexikon" 8. Aufl. erscheint soeben neu und wird auch während des Krieges fortgesetzt. 12 Groß-Bände mit 300 000 Stichwörtern und Nachweisen, 20 000 Abbildungen u. 1600 Tafeln, in Kunsthalbleder nur RM 180.—. Erhältlich gegen kleine Monatsraten ohne Preisaufschlag. Verlangen Sie das neue Probeheft mit vielen ein- u. mehrfarbigen Bildern kostenlos u. unverbindlich.

FACKELVERLAG, Stuttgart N 455
Abteilung Versandbuchhandlung

Elektrisch schreiben spart Kraft und Zeit

Der elektrische Motor der Mercedes SE (Elektra) übernimmt alle ermüdenden und zeitraubenden Funktionen, wie Typenanschlag, Wagenaufzug und Zeilenschaltung. Bis zu 90% Muskelkraftwerden dadurch gespart.

MERCEDES *Büromaschinen*

MERCEDES BÜROMASCHINEN-WERKE AG, ZELLA-MEHLIS/TH.

Achtung Verdunkelung!

So mahnt es im Rundfunk, in den Spalten der Tagespresse und von den Litfaßsäulen, denn Licht ist das sicherste Ziel für feindliche Flieger. Bei Wagen und Motorrädern ist die Verdunkelungsfrage in idealer Weise gelöst durch die neuen, sehr praktischen

Bosch TARNEINSÄTZE

Sie geben ein vollkommen gleichmäßig verteiltes, fleckenloses und nicht blendendes Licht

Kenn-Nummer RL 3—40/300, Vertr. gem. § 8 Luftsch.-Ges. gen.

Cosmeta

Die Klinge des Friseurs

„zu haben bei Ihrem Friseur"

BONSA-WERK SOLINGEN

Büdo Luxus Schuhcreme
Büdo Steinbock Lederfett
BÜDO-WERK
Wolfgang Schott
Schwenningen am Neckar

Städtische Ingenieurschule
MANNHEIM
Maschinenbau — Elektrotechnik
Technischer Kaufmann
Programm A kostenlos

Musikinstrumente, bes. Harmonikas

Großversand an Private
Meinel & Herold
Klingenthal 416
Niedrige Preise · Garantie
siehe Hauptkatalog
Zusendung umsonst

BUCH DER FLIEGER: Sönnichsen

DAS FLUGZEUG

Umfassendes Handbuch über Aufbau, Triebwerk, Flugwerk, Ausrüstung, elektr. Anlagen, Anzeigegeräte, FT-Anlage, Instandsetzungsarbeiten und Betriebsmaßnahmen. Zweite erweiterte und verbesserte Auflage. 920 Seiten mit über 750 Abbildungen, 13 teils mehrfarbigen Tafeln, einer Beilage „Deutsche Flugzeugmuster" sowie einer 24seitigen, farbigen Broschüre: „Beispiel für den Aufbau eines zweimotorigen Mehrzweckeflugzeuges". Ganzleinenband RM 27,— spesenfrei oder monatlich RM 3,—. Erf.-Ort: Berlin-Tempelhof.

Walther Freund & Co., Berlin SW 11 WK.
Postscheckkonto: Berlin 7305 — Spezialprospekt frei — **Werber gesucht!**

Die angenehm schäumende Zahnpasta

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0345
gefördert durch
Baden-Württemberg

Im Panzerzug in die Sowjetunion

Von Kriegsberichter
Dr. Franz Pesendorfer

PK. Wie ein harmloser Güterzug sah er aus, als er in den Bahnhof einlief. Er hatte es aber in sich — unser Panzerzug, mit dem ich gegen den Feind fahren durfte.

Im Kommandowagen hat der Kommandant des Panzerzuges die Zug- und Stoßtruppführer um sich versammelt. Klar und sachlich erläutert er die Aufgabe, die der Panzerzug hat: da und dort, in der Nähe der Ortschaft X. hat der Stoßtrupp des Panzerzuges die Verbindung mit einem Infanteriestoßtrupp aufzunehmen. Es geht darum, möglichst nahe an den Ort heranzukommen.

Langsam rollt der Zug an. Durch die schmalen Sehschlitze sehen wir in die sternenklare Nacht hinaus. Allmählich rötet sich im Osten der Horizont.

Der Panzerzug hält. Wir sind in Feindnähe. Noch einmal überprüfen der Kommandant und der technische Führer des Panzerzuges die Einsatzbereitschaft der Männer und der Waffen.

Dann geht es weiter. Links von uns tacken deutsche MG, und bald hören wir das Dröhnen schwerer und schwerster Artillerie.

Wiederum hält für eine kleine Weile der Zug. Ein Pionierstoßtrupp hat den Panzerzug verlassen und geht schnell zu beiden Seiten des Bahndamms vor. Dann rollt der Zug wieder knirschend an. Am Scherenfernrohr beobachtet der Kommandant das Gelände. Noch ist vom Feind nichts zu sehen. Jetzt aber hetzt ein Mann vom Pionierstoßtrupp an den Zug heran, meldet:

„Vor uns ein etwa acht Meter langer Sandhaufen, wahrscheinlich Minen!"

Unsere beiden Stoßtrupps werden eingesetzt. Dröhnend erschüttern die Geschosse der Panzerzugartillerie die schwer gepanzerten Wagen. Unter dem Feuerschutz unserer Geschütze sollen die Stoßtrupps vorgehen.

Nicht weit von uns befindet sich ein hölzerner Beobachtungsstand der Sowjets. Es dauert nicht lange und er zersplittert im direkten Beschuß unserer Artillerie.

Jetzt melden sich auch die Sowjets, aber ihre Feldstellungen werden sehr schnell zerschmettert.

Noch liegt dicker Frühnebel über den Wiesen und Feldern, als wir mit dem ersten Stoßtrupp den Ort X. erreichen. Es ist eine litauische Ortschaft.

Auf offenem Feld hat der Feind den Kampf gescheut. Aber hier im Ort versucht er in den Straßen und Häusern Widerstand zu leisten und unseren Vormarsch aufzuhalten. Es scheint, als ob er die Kampferfahrung unserer Soldaten weit unterschätzt. Pak geht in Stellung und ein Widerstandsnest nach dem anderen muß der Feind räumen. Hier geht ein Haus in Flammen auf, dort wird ein hartnäckiger Heckenschütze ausgehoben. Rings um die Kirche herum hat sich der feindliche Widerstand konzentriert. MG bellen, dazwischen immer wieder der helle, scharfe Knall der Pak. Einer unserer Männer schreit auf und greift an den rechten Arm. Es ist nicht schlimm — nur ein Streifschuß.

Neben uns rollt eine Pak heran. Der Geschützführer hat die Ärmel hochgekrempelt. Sein EK-Band am Rock ist vor lauter Staub kaum zu erkennen. „Diese Burschen werden wir bald haben!" knurrt er zwischen den Zähnen. Eine Sprenggranate reißt ein breites Loch in eine Mauer uns gegenüber, und sofort verstummt das feindliche Feuer.

Unser Stoßtrupp hat die Verbindung mit dem Infanteriestoßtrupp aufgenommen. Die Straßen werden abgekämmt, und in kürzester Zeit stehen wir mit der Infanterie am Nordausgang des Ortes.

Was sich von den Sowjetsoldaten nicht durch Flucht retten konnte, wird gefangengenommen. Ich sehe nach der Uhr: es ist knapp zwei Stunden her, daß unser Panzerzug sich in Bewegung setzte.

Die weltberühmte
HOHNER
Gratis-Katalog 64 Seiten, insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. Bis zu 10 Monatsraten.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10

RADIOLASSO
die transportable **Antenne** (verbunden mit Sperrkreis, Lautregler, Wellentrenner, Feinabstimmer) bringt alle deutschen Sender. Von Laienhand in 1 Minute an jedem Empfänger drahtlos anbringbar. RM 9.85 und 0.75 Nachnahme. Prospekt frei!
Max Wunderlich • Köln 76

Die vielseitige, einäugige Reflexkamera für Photosport, Beruf und Wissenschaft
EXAKTA
Ihagee DRESDEN-Striesen 450

Fliegeroffizier-Dolch
mit Gehänge und Portepee 26.50
Flieger-Kettendolch 24.50
Heeres-Offizier-Dolch mit Gehänge und Portepee . . . . . 25.—
Uniform-Degner, Berlin
Saarlandstraße 105
Versand nur Nachnahme

Ha Ha
Ich habe mir schicken lassen:
„Das Heiterkeitspaket" enthaltend die besten u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsv. Deklamationen u. Couplets nach bekannt. Melodien. Außerdem originelle Späße u. Anekdoten z. Nacherzählen, lust. Zeitvertreib auf insgesamt 192 Seiten. Dazu 10 Knalleinlag. f. Zigarett., 1 Katzenstimme u. and. bewährte Scherzartikel. Alles zus. RM 2,75 einschl. Porto. Nachn. RM 3,10
Versand E. Rudolph, Dresden A 16 / 371

Rasch verklingend wie ein Ton schwindet Schmerz durch **Melabon**

Melabon hat den besonderen Vorteil, nicht einfach nur den Schmerz zu betäuben, sondern auch dessen Ursache zu bekämpfen, indem es regulierend auf den Gefäßtonus u. die Blutzirkulation einwirkt. Darauf beruhen seine raschen und anhaltenden Erfolge bei Kopfschmerzen, Schmerzen in kritischen Tagen, Rheuma, Gicht, Ischias, Zahn- und Nervenschmerzen. Wegen seiner guten Verträglichkeit wird es besonders auch von Empfindlichen bevorzugt. — Packung 72 Pfg. und RM 1.39 in Apotheken.

Gratis
Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige die interessante kostenlose Aufklärungsschrift über Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim M 101

Melabon

Haus Bergmann
Privat
EDELBLATT-AUSLESE

RATSCHLÄGE DES KLUGEN FROSCHKÖNIGS

4. Rat:

Benütze Leisten oder Schuhspanner!

Über Nacht, überhaupt immer, wenn man ihn nicht am Fuß hat, soll Leisten oder Spanner den Schuh ausfüllen, ohne das Leder übermäßig zu spannen. Die schöne Form bleibt dann viel länger erhalten. Zur Pflege notwendig ist außerdem eine gute Schuhcreme, nämlich

das altbewährte **Erdal**

Motto: **Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!**

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0346
gefördert durch
Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen!

Silbenrätsel.

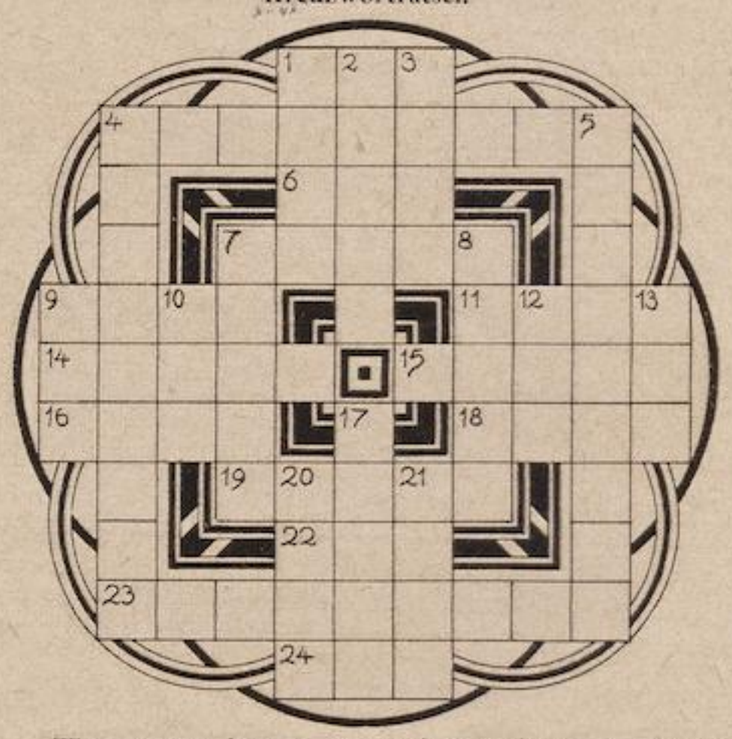
bahn — band — bre — brem — cá — cher — dach — de — dens — der — drauf — ein — eis — el — flug — gän — ge — ger — ger — in — la — lip — or — pe — po — ram — reh — roll — rück — schuh — schwa — se — se — stac — sten — stinkt — stra — stuhl — ße — to — trä — tritt — zeug.

Aus vorstehenden 43 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Livius ergeben (st ist ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Teil des Hauses ..... _____
2. Begriff der Verkehrstechnik ..... _____
3. Sportgerät ..... _____
4. Spezialschiff ..... _____
5. Teil des Fahrrades ... _____
6. großes Kriegsschiff ... _____
7. Schmetterling ..... _____
8. Teil des Güterbahnhofes ..... _____
9. Gefechtseinheit der Kriegsmarine ..... _____
10. Naturtrieb ..... _____
11. in der Tonkunde: kurz abgestoßen ..... _____
12. tollkühner Mensch ... _____
13. Kegelschnitt ..... _____
14. Schrotart ..... _____

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Belgischer Badeort, 4. Name des Schiffes vom Grafen Luckner, 6. Gleichwort für Mißtrauen, 7. Stadt am Rhonedelta, 9. Männername, 11. gekünstelte Stellung, 14. Schachausdruck, 15. Gegenpunkt des Zenits, 16. schmaler Bergkamm, 18. Jahreszeit, 19. Einteilungsbegriff der Naturwissenschaft, 22. Papagei, 23. Badeort in Unterfranken, 24. Zeitabschnitt.

Senkrecht: 1. Singvogel, 2. Schmuckstück, 3. Sinnesorgan, 4. Ort einer Seeschlacht im Weltkrieg, 5. deutscher Heerführer im Weltkrieg, 7. Frauenname, 8. schmale Öffnung, 9. physikalische Arbeitseinheit, 10. Kosename für die Großmutter, 12. feierliches Gedicht, 13. Mineral mit Metallgehalt, 17. Frauenname, 20. Pflanzenfaser, 21. Theaterplatz.

Skat-Aufgabe

Vorhand (V) hat das Spiel erhalten bei folgenden Karten: Eichel Unter (Kreuz Bube); Rot Unter (Herz Bube); Eichel Daus, 10, König (Kreuz As, 10, König); Grün Daus, 10 (Pik As, 10); Rot Daus, König (Herz As, König); Schellen Daus (Karo As).

V spielt Grand-Hand. Kann er Schneider ansagen? Wieviel Augen können in einem für ihn ungünstigsten Fall die Gegner bekommen?

Bei Dünkirchen und anderswo

Und ob der Tommy Wort und schreit:
Zum Wort ist er sehr schnell bereit!

Zum Zerlegen

Leben atmet nur der Kampf der Kraefte.

Aus den Buchstaben des obenstehenden Zitates sind acht Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Stadt in der Mark Brandenburg (7), 2. süddeutsches Gebirge (3), 3 Ansprache (4), 4. Spitze des Truppenkörpers (4), 5. Abkürzung für „außer Dienst" (2), 6. Zufluß einer Eifeltalsperre (4), 7. flache Schüssel (4), 8. Liederkomponist (3).

Bei richtiger Lösung finden alle Buchstaben des Zitates Verwendung, und zwar so oft, wie sie darin enthalten sind — Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter nennen, aneinandergereiht, eine frühere Art der Kanone. — Die eingeklammerten Zahlen geben die Anzahl der Buchstaben an.

Auflösungen aus Nummer 13:

Silbenrätsel: Held ist, wer standhaelt. — 1. Hubertus, 2. Ebonit, 3. Litewka, 4. Disziplin, 5. Island, 6. Schneeschuh, 7. Totila, 8. Westerplatte, 9. Eispickel, 10. Rekrut.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Mai, 3. SOS, 6. Not, 8. Ares, 10. Idee, 12. Hirt, 13. Eule, 14. Erg, 15. Ohr, 16. Ehe. Senkrecht: 1. Merino, 2. Inster, 3. Stiege, 4. Spelze, 5. Nahe, 7. Meer, 9. er, 11. du.

Zeitnah: Belgrad, Bargeld.

In jedem Betrieb —
bei jeder Arbeit hilft

DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.G. HAMBURG 1

Das richtige Wundpflaster
ist dünn, straff und ungelocht.
Es heißt: TraumaPlast
überall erhältlich
T5-II

Starkwirksam-
gegen Zahnsteinansatz, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch, — und so preiswert!
NIVEA ZAHNPASTA
40 Pf. die große Tube
die kleine Tube 25 Pf.
Z 207

Pigmentan
fördert natürliche Bräunung
schützt vor Sonnenbrand
Tube –.54, Dose –.42 u. –.75, Flasche –.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tube –.85

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0347
gefördert durch Baden-Württemberg

3x KURZ GELACHT HA-HA-HA

Ein Gefreiter wird in das Lazarett eingeliefert. Der Stabsarzt fragt ihn: „Sie haben sich doch die Knie und den Bauch ganz aufgeschunden. Wie haben Sie denn das fertiggebracht?"

„Herr Stabsarzt", sagte der Gefreite, „ich bin als Meldefahrer eingeteilt. Da hat mir der Herr Major befohlen, eine besonders dringende Meldung mit dem Kraftrad zu überbringen. Da bin ich aus dem Hause gestürzt nach der Bordkante zu, an der sonst das Kraftrad gewöhnlich steht, habe mich, das Bein in die Luft, mit Schwung auf das Kraftrad niederlassen wollen und habe zu meinem Leidwesen zu spät festgestellt, daß sich das Kraftrad noch in der Garage befand."

„Was sind Sie denn von Beruf?"

„Dozent der Philosophie, Herr Stabsarzt!"

*

Wir waren in den Polizeidienst eingesetzt. Eines Tages mußten wir den Arrestwagen fahren. Er fiel uns unterwegs um.

„Wie war das möglich?"

Kamerad Hummel meldete: „Falsches Gleichgewicht, Herr Unteroffizier: rechts saß ein schwerer Junge und links ein leichtes Mädchen."

*

Auf Deck des „Störtebeker" im Bremer Hafen trippelt ein altes Frauchen unschlüssig auf und ab. Mit schüchterner Bewegung hält sie schließlich einen Mann in Schiffsuniform an: „Verzeihung — sind Sie der erste Offizier? Mein Enkel ist nämlich Schiffsjunge auf dem ‚Störtebeker'."

„Weiß ich." Der Mann grient übers ganze Gesicht. „Hat heute Landurlaub, um an Ihrer Beerdigung teilzunehmen . . ."

Lehrer: „Fritzchen, warum hast du gestern gefehlt?" „Meer han Familjezowachs kräge."

„So? Ein Brüderchen oder ein Schwesterchen?"

„Enä, nix Kleines. Mie Mutter hät neu geheerot."

*

Der Briefträger bringt Dusselmann einen Trauerbrief.

Seine Frau meint: „Vielleicht ist gar die Tante gestorben?"

Dusselmann dreht und wendet den Brief: „Nee, das ist ausgeschlossen, das ist nicht ihre Handschrift."

*

Der kleine Peter: „Mutti, warum geht die Anna, unser Mädchen, nicht bei die Soldaten?"

„Aber, Peter, zu die Soldaten können doch nur die Jungens gehen."

„Das Mädchen von Schulzens ist aber bei die Soldaten gewesen, die kriegt immer 33 Mark Rente von einem Unteroffizier."

Es war von einer Kuh die Rede, in deren Magen man einen Kragenknopf gefunden hatte.

„Das kann nicht stimmen," unterbrach Nußpickel den Erzähler, „denn wie kommt die Kuh unter den Nachttisch?!"

*

Frau Hemerlein sagte zu der neuen Köchin: „Mein Mann sieht sehr auf gutes Essen. Bei ihm geht die Liebe durch den Magen!"

Entgegnete die neue Köchin: „Hören Sie mal, ich bin doch als Köchin angenommen und nicht als Double!"

*

„Tut mir leid, Gift kann ich ohne ärztliches Rezept nicht verabreichen", sagte der Apotheker.

„Na", meinte der Kunde, „sehe ich denn aus, als wollte ich mich umbringen?"

„Gott, ich weiß nicht, aber wenn ich so aussähe wie Sie, möcht' ich schon in die Versuchung kommen."

Nußpickel geht in ein sehr vornehmes Gasthaus und bestellt ein Gedeck. Sintemal er sich eine gewisse Respektlosigkeit vor feinen Tafelsitten angewöhnt hat, knüpft er das Mundtuch hinter den Ohren zu einem Knoten mit mächtigen Zipfeln zusammen.

Der Geschäftsführer winkt entsetzt dem Kellner: „Bringen Sie ihm so taktvoll wie möglich bei, daß man so was nicht tut!"

Der Kellner geht hin: „Verzeihen, der Herr — Rasieren oder Haarschneiden?"

*

Rimmel war ein rüder Raufbold. Heute stand er wieder vor dem Richter.

„Sie sollen dem Zeugen einen schweren Tritt hinten hinein gegeben haben."

„Einen Tritt? Tolle Übertreibungen! Es war ein ganz leichter Stoß."

Der Zeuge protestierte: „Jedenfalls ist nachher meine Uhr, die seit vier Jahren stand, wieder gegangen."

*

Eine der kürzesten und zugleich vernichtendsten Musikbesprechungen, die je geschrieben wurden, stand unlängst im Lokalblatt zu Richmond im Staate Virginia, USA. Sie floß aus der Feder des Sportredakteurs, der für den erkrankten Musikreferenten eingesprungen war, und lautete:

„Ein Liebhaber-Streichquartett spielte gestern im Städtischen Konzerthause Brahms. Brahms verlor."

*

„Kinder, was war das für ein Leben, als ich noch in Afrika war! Die Hitze! Ob ihr's glaubt oder nicht: wenn wir den Hühnern nicht Eisbeutel umbanden, dann haben sie nur hartgesottene Eier gelegt!"

*

Mark Twain mußte als Redakteur einer Zeitung im „Wilden Westen" einerseits das Sensationsbedürfnis seiner Leser befriedigen, andererseits widerstrebte ihm die sogenannte Revolverjournalistik. Als einmal bei ihm ein weitschweifiger Bericht über einen gefaßten Heiratsschwindler einging, kürzte ihn Mark Twain ganz gewaltig. In seinem Blatte stand nur zu lesen: „Bill Smith aus Newcrashtown hatte die Absicht, sich auf die Brautschau zu begeben. Diese Absicht wurde von vier bis fünf seiner bisherigen Bräute vereitelt. Bill bittet Edeldenkende um zwei Krücken."

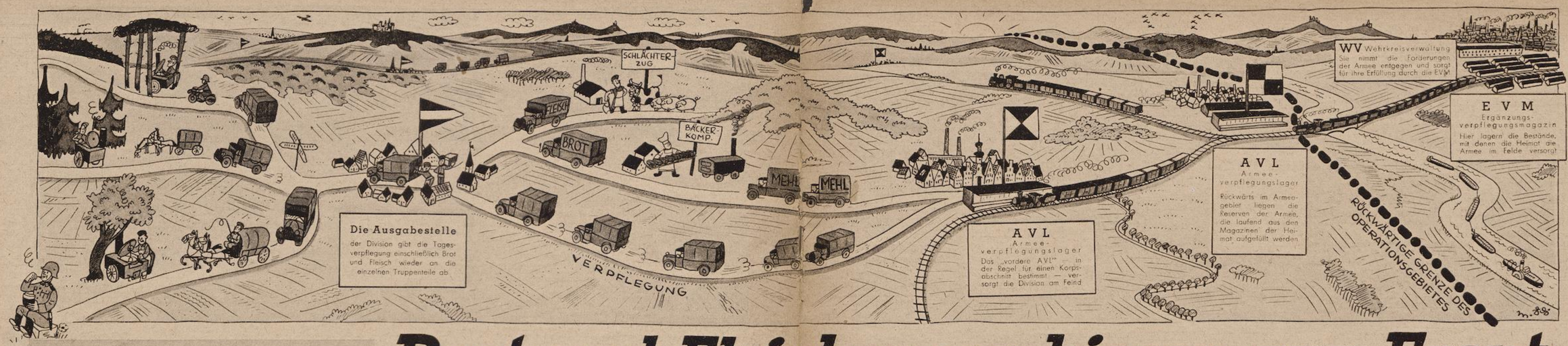
Alte Reserve
Winkelhausen
Stammhaus gegr. 1846

F. Ö. U. G. NEPTUN
BLEIKABEL
LEITUNGSMATERIAL
DRAHTSEILE
BANDEISEN
DRÄHTE und DRAHTSTIFTE
STACHELDRAHT
STIEFELEISEN
FELTEN & GUILLEAUME A.G.
WIEN / BRUCK A.D. MUR / DIEMLACH

Rieker SCHUHE
Im Tragen zeigt sich erst der Wert
Vier Weiten
In „vier Weiten" fertigen die Rieker Schuhfabriken den Reitstiefel „Marschall". Für jede Wadenstärke erhält man deshalb den passenden u. guten Rieker-Reitstiefel.

Ein Schlagbolzen von nur 15 Gramm
WALTHER
Klein-Kaliber-Büchsen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0348
gefördert durch Baden-Württemberg



Brot und Fleisch marschieren zur Front

Von Oberintendanturrat Dr. Höhne

Eine Bäckereikompanie kann in 24 Stunden auf 10 Herdplatten 9600 Kommißbrote zu 1.5 kg backen. Da je nach der Gefechtslage der Truppe der Standort der Kompanie häufig wechselt, ist das eine außerordentliche Leistung. Aufbau und Abbau dürfen daher nur kurze Zeit erfordern

Damit die Truppe schmackhaftes, frisches Brot bekommt, wird dieses von der Bäckereikompanie im rückwärtigen Verbindungsraum der Division gebacken. Unser Bild zeigt eine solche Kompanie an der afrikanischen Front

Das Mischen des Teiges erfolgt unmittelbar am Backzelt durch Teigknetmaschinen, die durch elektrische Kraft betrieben werden. Der Strom hierzu wird durch motorgetriebene Dynamos an Ort und Stelle erzeugt

Tag für Tag empfängt der deutsche Soldat an der Feldküche seine „Mittagkost" und seine „kalte Kost" für Abend und Morgen — sei es im Westen, im Osten, an der Polarküste, auf dem Balkan oder in Afrika; überall sehen wir das gleiche Bild. Überall spielt sich die Versorgung des Soldaten mit der gleichen reibungslosen Selbstverständlichkeit ab, so daß ihm überhaupt nicht bewußt wird, wie lang der Weg ist, den die Verpflegung braucht, bis sie in sein Kochgeschirr kommt. Welche Organisation und welche Arbeit ist notwendig, um aus der Heimat alle Bestandteile der „Tagesportion" bis zur Feldküche zu bringen?

In zahlreichen Standorten der Heimat lagern in „Ersatzverpflegungsmagazinen" große Mengen Verpflegung für Mann und Pferd. Es ist in der Regel Dauerverpflegung — Konserven, Hülsenfrüchte, Reis, Mehl, Trockengemüse, Kaffee, Tee und vieles andere —, denn leicht verderbliche Lebensmittel würden den langen Nachschubweg nicht überstehen. In enger Zusammenarbeit von Reichsernährungsministerium und Heeresverwaltungsamt im OKH werden die Magazine laufend ergänzt durch Aufträge an die Lebensmittelindustrie und durch Aufbringung von Getreide, Hafer und Heu innerhalb der Ortsbauernschaften.

Der Armee-Intendant hat die Verantwortung für die Verpflegung aller der Armee unterstellten Verbände und Einheiten. Als der eigentliche Mittler zwischen Heimat und Front legt er in den „Armee-Verpflegungslagern" Reserven an, aus denen er seine Verbände laufend versorgen kann.

Diese Lager werden aus den Magazinen in der Heimat gefüllt durch Verpflegungszüge, die der Armee-Intendant nach Bedarf abruft. Um das Verfahren zu erleichtern und zu beschleunigen, gibt es bestimmte „Typen" von Verpflegungszügen, bei denen Beladeart und Inhalt genau vorgeschrieben sind und die jeweils nur unter einem bestimmten Stichwort angefordert zu werden brauchen.

Die Armee-Verpflegungslager sind die Verpflegungsbasis der zur Armee gehörigen Divisionen, die heute — bei der Beweglichkeit des Krieges — im allgemeinen keine eigenen Vorräte haben. Ihre Kolonnen kommen Tag für Tag zu den Lagern der Armee, um dort Mundverpflegung und Futter für einen oder mehrere Tage zu empfangen.

Weiter hat dann die Division die Aufgabe, die bei der Armee empfangene Verpflegung an die Truppe zu verteilen. Dies geschieht in der „Divisions-Ausgabestelle". Wenn die Division im Gefecht ist oder wenn sie marschiert, muß fast täglich die Ausgabestelle an einem anderen Ort neu eingerichtet werden, eine Arbeit, die in wenigen Stunden durchgeführt sein muß. In einer Dorfstraße, auf einem Gut, in einem Waldstück oder im freien Gelände wird die Verpflegung für die Truppe bereitgestellt, täglich etwa 40 bis 60 Tonnen Mundverpflegung und Futter, wovon Brot und Fleisch von den eigenen Einrichtungen der Divisions-Bäckerei- bzw. -Schlächterei-Kompanie — geliefert wird. Denn der Nachschub aus der Heimat würde für diese leicht verderbliche Nahrung zu lange dauern. Eine genau durchdachte Befehlsgebung sorgt dafür, daß die Verpflegungsfahrzeuge der Truppe in kürzester Zeit und auf schnellstem Wege den Empfang in der Ausgabestelle durchführen und die Verpflegung den Feldküchen ihrer Einheiten zuführen.

Durch dieses systemvolle Zusammenarbeiten aller Glieder der Nachschubkette — oft unter schwierigsten Verhältnissen — ist die Gewähr gegeben, daß der Soldat an der Front Tag für Tag gut und richtig verpflegt wird, ohne daß er sich selbst darüber Sorgen zu machen braucht.

Dauerwürste und Fleischkonserven werden in der Heimat hergestellt und der Truppe zugeführt. Das tägliche nötige Frischfleisch wird vom Schlächterzug geliefert, der die Schlachttiere möglichst dicht am Standort seiner Division beschafft

Blick in den Fabrikationsraum für Fleischkonserven. Gewicht und Inhalt sind genau vorgeschrieben. Die Zubereitung dieser Konserven wird ständig überwacht

Die Flugzeugbesatzungen erhalten vor jedem Start eine bestimmte Menge Bordverpflegung, die am Startplatz ausgegeben wird. Außer Schokolade gehört dazu Tee oder Kaffee in Thermosflaschen

Zeichnungen: Manfred Schmidt (1), Arlart (2), Fotos: PK Borchert (1), Schert (2), HFSt (1)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0349
gefördert durch
Baden-Württemberg

L 3040 1/2

DER KRIEGSSCHAUPLATZ IM OSTEN

Zeichnung: R. Heinisch

Die gemeinsame deutsch-finnisch-rumänische Front reicht vom Eismeer bis an das Schwarze Meer. Die Karte zeigt den Verlauf der Front und besonders die Verbindungswege - Straßen, Eisenbahnen und Kanäle - im Raume des europäischen Sowjetrußland

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues. Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7–8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Einzelpreis: 25 Reichspfennig. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Reichspfennig Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Reichspfennig zuzüglich 4 Reichspfennig Bestellgeld. — Printed in Germany

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0350
gefördert durch
Baden-Württemberg